

Pavel Soukup

„NE VERBUM DEI IN NOBIS SUFFOCETUR ...“  
KOMMUNIKATIONSTECHNIKEN VON PREDIGERN  
DES FRÜHEN HUSSITISMUS

Am 25. Juni 1410 erlebten die Besucher der Bethlehemskapelle in der Prager Altstadt einen fesselnden rhetorischen Auftritt. Sicherlich war dieser nicht mit den meisten Predigten zu vergleichen, denen sie bis dahin beigewohnt hatten. Die Kapelle, die zwanzig Jahre zuvor für Predigten in tschechischer Sprache gebaut worden war, konnte Hunderte von Zuhörern anlocken – besonders seit Magister Jan Hus eine der Predigerstellen angenommen hatte. An jenem Junitag des Jahres 1410 war es Hus aber besonders daran gelegen, die Zuhörer auf seine Seite zu ziehen. Er wollte ihnen von der Kanzel aus den Text der Appellation vorlesen, den er gemeinsam mit einigen Verbündeten gegen die päpstliche Bulle eingelegt hatte, mit der die Verbrennung der Bücher Wyclifs angeordnet und Predigten in Privatkanellen verboten worden waren. Die aus diesem Anlass gehaltene Predigt ist ein Beispiel für eine ungewöhnliche Rednergabe und die Fähigkeit, die Zuhörer für sich zu gewinnen und die Massen zu manipulieren.

Hus protestierte lautstark gegen die Bulle „auf Eselshaut“ und gegen das Mandat für den Erzbischof, den päpstlichen Willen in die Tat umzusetzen. Dann wandte er sich mit der Frage an die Anwesenden, ob sie weiter zu ihm halten wollten. „Wir wollen und wir werden zu Dir halten!“, soll die Menge in tschechischer Sprache gerufen haben. Nun bezog Hus seine Anhänger direkt in seine Auseinandersetzung mit dem Papst ein:

Wisset also, dass ich erkläre und erkläre, es sei meine Bestimmung, entweder zu predigen oder aus dem Land verbannt zu werden oder im Kerker zu sterben, weil Päpste lügen können und auch lügen, Gott aber lügt nicht: darum überleget, wer von euch zu mir halten möchte, und fürchtet die Exkommunikation nicht, denn ihr habt gemeinsam mit mir der Regel und Sitte der Kirche entsprechend Einspruch eingelegt.<sup>1</sup>

Dieses Ereignis führt uns direkt zum Kern der Problematik dieser Studie. Der Quellenbericht über Hus' Rede ist nämlich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Bezeichnend ist bereits seine Überlieferung: Obwohl wir hier von der Predigt als

<sup>1</sup> Palacký, František (Hg.): *Documenta Mag. Joannis Hus vitam, doctrinam, causam illustrantia*. Praha 1869, 401-408, Zitat 405. – Edition der päpstlichen Bulle vom 20. Dezember 1409 in *Eršil*, Jaroslav (Hg.): *Acta summorum pontificum res gestas Bohemicas aevi prae-hussitici et hussitici illustrantia I*. Praha 1980, 277-279, Nr. 419. – Veröffentlicht wurde sie auf der Synode vom 16. Juni 1410, siehe Polc, Jaroslav V./Hledíková, Zdeňka: *Pražské synody a koncily předhusitské doby* [Prager Synoden und Konzile der vorhussitischen Zeit]. Praha 2002, 291-301, Nr. LXVII. – Zu Hus' Appellation vgl. *Novotný, Václav: M. Jan Hus. Život a učení I/1* [M. Jan Hus. Leben und Lehre I/1]. Praha 1919, 401-411. – *Kejř, Jiří: Husův proces* [Hus' Prozess]. Praha 2000, 52-55.

einer Kommunikationsform sprechen, stammen die bereits zitierten erhaltenen Äußerungen in Form der direkten Rede des Predigers und des Auditoriums aus keinem Genre der homiletischen Literatur – weder aus schriftlichen Unterlagen zur Vorbereitung noch aus einer Mitschrift für die Endredaktion des Predigttextes. Die Passagen wurden wahrscheinlich von einem der Spitzel und Denunzianten aufgezeichnet, die regelmäßig in die Bethlehemskapelle kamen.<sup>2</sup> Heute kennen wir sie dank des Berichtes des Erzbischofs Zbyněk Zajíc von Hasenburg, der in der Urkunde von Oddo Colonna – einem der Richter im Prozess gegen Hus und später Papst Martin V. – überliefert ist. Dennoch kommen wir mit Hilfe dieser Mitteilung dem realen Geschehen in der Kapelle viel näher, als wenn wir das komplette Redemanuskript von Hus in der Hand halten würden.

Dem Verfasser des Berichtes zufolge machte sich Hus der anstößigen Aussagen nämlich direkt während der Predigt schuldig.<sup>3</sup> In einem handschriftlichen Manuskript würden wir sie aber vergeblich suchen: Als Anežka Vidmanová versuchte, in den erhaltenen Postillen die Äußerungen zu finden, die Hus während seines Prozesses vorgeworfen worden waren, fand sie keine einzige, auch nicht die, zu denen er sich selbst bekannt hatte.<sup>4</sup> Die Predigt war eine Form der mündlichen Darbietung, bei der sich der Redner deutlich von dem schriftlich fixierten Text entfernen konnte. Schon daran sind die methodischen Schwierigkeiten ersichtlich, mit denen das Studium der mittelalterlichen Predigt verbunden ist.<sup>5</sup>

#### *Die Kanzel als Ort der Kommunikation*

Die aufgezeichneten spontanen Ausrufe, zu denen Hus das versammelte Volk bewegte, zeigen, welche Bedeutung der Kanzel als Ort der Übermittlung von Botschaften zukam. Die Zahl der Personen, die ein Prediger in der Bethlehemskapelle direkt ansprechen konnte, war für die damaligen Kommunikationsmöglichkeiten enorm. Bei einer solchen Menge kamen natürlich die Gesetze der Massenpsychologie ins Spiel. Zudem boten der geweihte Raum und die sakrale Zeit, zu der die Predigten meistens stattfanden, dem Redner Gelegenheit, besonders stark auf seine Zuhörer einzuwirken. So konnte ein geschickter Rhetoriker gerade in angespannten oder prekären Situationen bei den Anwesenden das Erlebnis einer Schicksals-

<sup>2</sup> Hinweise auf die Anwesenheit von Spitzeln bei Hus' Predigten sammelte *Novotný*: M. Jan Hus I/1, 379 f. (vgl. Anm. 1).

<sup>3</sup> „[...] ad populum predicavit“, „[...] in eodem sermone in dicto vulgari“. *Palacký*: Documenta 405 (vgl. Anm. 1).

<sup>4</sup> *Vidmanová*, Anežka: Hus als Prediger. In: *Communio viatorum* 19 (1976) 65-81, hier 67. – Die Erwähnung eines Streits mit Johann Hübner im *Leccionarium bipartitum* können wir hingegen mit keinem konkreten Ereignis verbinden. Vgl. *Dies.*: Husova tzv. Postilla De tempore (1408/09) [Hus' sog. Postille De tempore (1408/09)]. In: *Listy filologické* 94 (1971) 7-22, hier 21.

<sup>5</sup> Zu den Möglichkeiten der Rekonstruktion einer Predigt als Ereignis siehe *Kienzle*, Beverly Mayne: Medieval Sermons and Their Performance: Theory and Record. In: *Muessig*, Carolyn (Hg.): *Preacher, Sermon and Audience in the Middle Ages*. Leiden, Boston, Köln 2002, 89-124. – *Thompson* O. P., Augustine: From Texts to Preaching: Retrieving the Medieval Sermon as an Event. In: *Ebenda* 13-35.

gemeinschaft hervorrufen und sie für sich gewinnen – wie dies offensichtlich Jan Hus im Falle seiner Appellation gegen die päpstliche Bulle gelungen war.

Dies bedeutet aber keinesfalls, dass die Reformprediger die Kanzel als Instrument zu kaltblütiger Manipulation ansahen. Im Gegenteil: Auch für sie blieb die Verbreitung von Gottes Wort eine heilige Angelegenheit. Wie aus der Äußerung von Hus, seine Bestimmung sei zu predigen oder zu sterben, ersichtlich wird, war das Predigeramt für die Priester des Prager Reformkreises eine Berufung, für die sie auch einen Konflikt mit der Kirche in Kauf nahmen. Anders gesagt: Sie verstanden die Predigt nicht nur als Medium, sondern auch als Erfüllung ihres Reformprogramms.

Die hohe Wertschätzung der Predigt im Projekt der Kirchenreform übernahm der Hussitismus von seinen „Vorgängern“.<sup>6</sup> Gerade dieses theoretische Verständnis des Predigeramtes hat meiner Meinung nach zusammen mit der praktischen Beherrschung von Kommunikationsstrategien die breite soziale Resonanz der hussitischen Lehre ermöglicht. Schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lieferten sich Reformprediger einen erbitterten Kampf um die Zuhörer und um den öffentlichen Raum. Trotz des Vorwurfs der Ketzerei und der damit verbundenen Verfolgung war dieser Kampf durchweg siegreich. Hierfür spielte die Tatsache, dass der Inhalt und das Medium der Reformpropaganda untrennbar miteinander verbunden waren, eine Schlüsselrolle.

Das Studium des frühen Hussitismus aus der Perspektive der Kommunikationsgeschichte gibt uns also die Möglichkeit, die Bedingungen der Verbreitung und Rezeption des Reformprogramms besser kennen zu lernen und einzuschätzen. Wie bereits angedeutet, lassen sich allerdings angesichts des mündlichen Charakters von Predigten die Kommunikationssituationen aus den erhaltenen Texten kaum komplett rekonstruieren. Bei der Wahl eines passenden Kommunikationsmodells kann man dennoch einen Schritt in diese Richtung unternehmen und zugleich andeuten, wie die Quellenbasis in künftigen Untersuchungen noch erweitert werden könnte.

Für die Kommunikationsgeschichte der Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks darf man ganz offensichtlich nicht von dem eingleisigen Modell einer Nachrichtenübermittlung vom Sender zum Empfänger ausgehen. Wenn uns weder das gesprochene Wort der Predigt noch deren autorisierte schriftliche Fassung zur Verfügung steht, ist eine solche Vorstellung zu statisch. Der Praxis und Überlieferung mittelalterlicher Predigten wird man eher mit einem Ansatz gerecht, der Kommunikation als Einbindung beider Partner in eine Interaktion versteht und davon ausgeht, dass sich der Sinn einer Mitteilung erst durch diese Wechselwirkung herausbildet. Der Sender antizipiert dabei die Rezeption seiner Botschaft, passt sie dieser im Voraus an und ist sich der Art und Weise der Verarbeitung durch den Empfänger bewusst.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Mit der Rolle der Predigt in den Reformbewegungen des 14. und 15. Jahrhunderts habe ich mich in dem parallel vorbereiteten Beitrag für den Tagungsband „Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.-16. Jahrhundert)“ befasst.

<sup>7</sup> Da es nicht Ziel dieses Beitrags ist, diverse Kommunikationstheorien zu formulieren oder zu prüfen, verweise ich hier nur auf einige Arbeiten, die sich der Verwendung der Kommunikationswissenschaft in der mediävistischen Forschung widmen: *Althoff, Gerd* (Hg.): *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*. Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen 51). – *Hruza, Karel*: *Propaganda, Kommunikation und Öffentlich-*

Wie im Weiteren zu zeigen sein wird, hat eine solche Auffassung von Kommunikation ihre Parallele auf der Ebene des erhaltenen schriftlichen Materials und entspricht sehr genau dem Verlauf der Produktion von Inhalten und ihrer Vermittlung im Rahmen der homiletischen Literatur. Zur Untersuchung von Kommunikationsstrategien des mittelalterlichen Predigtbetriebs können deshalb nicht nur metahomiletische Texte eingesetzt werden, sondern auch die Sermones selbst, die die ältere Forschung wegen ihrer zumeist gleichförmigen Struktur und Formulierungen für eine historische Fragestellung für kaum verwendbar hielt.

Trotzdem gilt aber nach wie vor, dass Historiker detailliertere Informationen über die äußeren Bedingungen, unter denen Predigten gehalten wurden, vor allem aus amtlichen oder chronikalischen Quellen gewinnen können. Wenn wir das Predigtwesen im luxemburgischen Prag kennen lernen wollen, kommen als Materialbasis also Polemiken und Klageschriften in Frage, die im Kontext des Streits der Reformprediger mit den Vertretern der Bettelorden entstanden. So findet man zum Beispiel in der Apologie Konrad Waldhausers gegen die Vorwürfe der Mendikanten aus dem Jahre 1363 auch mehrere Erwähnungen der äußeren Umstände von Predigtarbeiten, über die wir in handschriftlichen Postillen nur selten etwas erfahren.

Konrad selbst sowie seine Gegner geben übereinstimmend an, dass er nicht nur in Kirchen, sondern auch auf Marktplätzen unter freiem Himmel predigte: „Während des ganzen Jahres predigte ich in der Nähe der St. Gallus-Kirche auf dem Platz vor dem gesamten Volk, da ich in der Kirche, obwohl sie groß ist, nicht genug Platz gefunden habe“, schrieb Konrad dazu selbst. An anderer Stelle führt er in offensichtlicher Übertreibung an, es hätten sich zu einer seiner Predigten alle Stadtbewohner versammelt. An diesem Auftritt sollen nicht nur Massen von Christen teilgenommen haben, sondern auch Gruppen von Juden beiderlei Geschlechts.<sup>8</sup> Diese Auskunft mag überraschen, genauso wie seine wiederholte Behauptung, zu seinen Predigten seien auch der deutschen Sprache nicht mächtige Tschechen gekommen.<sup>9</sup>

Auf diese Tatsache wies Konrad höhnisch hin, wenn ihm Tschechen widersprachen, die seine Predigt nicht verstehen konnten – so im Fall eines öffentlichen Notars, den die Bettelmönche zu seiner Predigt entsandt hatten, als sie eine Anklage gegen ihn beim Konsistorium vorbereiteten. Den Notar wie auch die Brüder habe man in der Kirche verbal angegriffen und wenn sie nicht geflüchtet wären, hätte man sie auch physisch attackiert. Konrad sagt in seiner Apologia dazu:

---

keit im Mittelalter. In: *Ders.* (Hg.): *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit* (11.-16. Jahrhundert). Wien 2002, 9-25 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 6). – *Depkat, Volker*: *Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung*. In: *Spieß, Karl-Heinz* (Hg.): *Medien der Kommunikation im Mittelalter*. Stuttgart 2002, 9-48 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15). – *Stollberg-Rilinger, Barbara*: *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven*. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 31 (2004) 489-527.

<sup>8</sup> *Höfler, Konstantin* (Hg.): *Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen*, Bd. 2. Wien 1865, 17-28, Zitat 22 (Fontes rerum Austriacarum I/6).

<sup>9</sup> Über einen Besucher schreibt Konrad: „nescivit me intelligere, fuit enim Bohemus“. *Ebenda* 31.

Alle Leser dieser Schrift werden sich sicher wundern, denn als der öffentliche Notar, von dem ich hier schreibe, angesprochen wurde, hat sich gezeigt, dass es ein vollblütiger Tscheche ist, und ich deutsch gepredigt habe, und so notierte er nur das, was ihm die listigen Brüder aufgezungen hatten.<sup>10</sup>

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Tschechen und Juden zu Waldhausers Predigten gingen – und zwar wegen der theatralischen Darbietungsweise. Die Bußprediger des luxemburgischen Prag blieben in der Expressivität ihrer Äußerungen offensichtlich nicht hinter den mitreißenden Leistungen anderer großer Prediger des Spätmittelalters zurück.<sup>11</sup> Unterhaltsame und dabei belehrende Geschichten, Witze und theatralische Auftritte waren feste Elemente ihrer Auftritte. Konrad Waldhauser schildert, wie er einmal einen seiner Zuhörer als lebendiges Anschauungsobjekt benutzte. Er habe damals von der Bekehrung der Juden zum richtigen Glauben gesprochen und die Hoffnung geäußert, dass unter dem Einfluss seiner Predigt zumindest einige von ihnen konvertieren könnten. Dies wäre auch ein geringeres Wunder als die Bekehrung Hank Payers, eines besonders ausgelassenen Burschen und regelmäßigen Bordellbesuchers, der bei Fastenpredigten in der Kirche kleine Steine nach Bürgerinnen, denen er den Hof machte, geworfen habe, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Unter dem Einfluss von Konrads beredsamen Ermahnungen habe sich bei Payer und seinen Kumpanen das Gewissen geregt, so dass dieser daraufhin während der Fastenzeit überaus fromm im Gotteshaus gesessen habe, obwohl er in seinem Inneren nach wie vor ein sehr weltlicher Mensch und ein leidenschaftlicher Frauenliebhaber geblieben sei.<sup>12</sup>

Eine noch stärkere Wirkung als die anschaulichen Geschichten „über einen von uns“, zu denen auch Waldhausers Bemerkung über die Anwesenheit der Kaiserin bei einer seiner Predigten gehört,<sup>13</sup> konnten spontane oder zuvor geplante schauspielerische Einlagen haben. Milič von Kromsauer (Milič z Kroměříže) zum Beispiel ereiferte sich gegen die luxuriöse Kleidung der Prager Bürgerinnen. Den Klageartikeln der Prager Pfarrer zufolge riss er während einer Predigt einer Jungfrau den Kranz vom Haupt und zerpfückte ihn vor den Augen aller Anwesenden in kleine Stücke.<sup>14</sup>

Solche Auftritte und die Nachrichten, die darüber kursierten, mehrten die Bekanntheit der Prediger. Ihr Ruf verbreitete sich schnell in den Prager Städten, was ihnen immer neue Anhänger einbrachte. Dies war von nicht zu unterschätzender

<sup>10</sup> *Ebenda* 19, 29.

<sup>11</sup> Eine grundlegende Orientierung in der Problematik ermöglicht *Kienzle*, Beverly Mayne (Hg.): *The Sermon*. Turnhout 2000 (Typologie des sources du Moyen Âge occidental 81-83). Vgl. hier z.B. 155 f., wo weitere Hinweise aufgeführt sind.

<sup>12</sup> *Höfler*: *Geschichtsschreiber* 29 (vgl. Anm. 8).

<sup>13</sup> *Sedláček*, Jan: *M. Jan Hus*. Praha 1915, 1<sup>a</sup>.

<sup>14</sup> *Kejř*, Jiří: *Žalobní články proti Miličovi z Kroměříže* [Klageartikel gegen Milič von Kromsauer]. In: *Husitský Tábor* 10 (1991) 181-189, hier 188. – Vgl. auch die Mitschrift des Verhörs des Kochs Sighard, in der Miličs Predigt gegen Federn auf Frauenhüten erwähnt wird: *Menčík*, Ferdinand: *Milič a dva jeho spisy z r. 1367* [Milič und seine zwei Schriften von 1367]. In: *Věstník Královské české společnosti nauk* (1890) třída I, 309-336, hier 318. – Laut Benesch von Weitmühl (Beneš z Weitmile) widmete sich auch Waldhauser in seinen Predigten dem Thema der Frauenkleidung. Vgl. *Emler*, Josef (Hg.): *Fontes rerum Bohemicarum* 4. Praha 1884, 540.

Bedeutung: Mit der Fortführung des Streits zwischen den weltlichen Predigern und dem Ordensklerus vor den Kirchengerichten begann ein harter Kampf um die Beherrschung des öffentlichen Raums. Bei Hus und den Hussiten, zum großen Teil aber auch schon bei ihren Vorgängern, wird offensichtlich, wie wichtig ihnen die Verbreitung ihrer Ideen unter den Gläubigen war – und die Freiheit, diese öffentlich zu vertreten.<sup>15</sup>

Die „Reformtribüne“ waren davon überzeugt, allein durch die freie Verkündung ihrer Lehren Zulauf aus der Bevölkerung zu finden. Der Erfolg ihrer öffentlichen Auftritte gab ihnen Recht. Auch aus Waldhausers „Verteidigung“ geht hervor, dass sich ihr Autor der Überlegenheit des gepredigten Wortes gegenüber anderen Diskursarten bewusst war. Ähnlich wie Gelehrte, die mit der Inquisition in Konflikt geraten waren, wies auch Konrad darauf hin, dass er sich für manche bedenklichen Äußerungen auf eine private Disputation beschränke.<sup>16</sup> Der entscheidende Kampf solle aber unbedingt vor den Augen der Öffentlichkeit stattfinden. Waldhauser warf seinen Gegnern aus den Reihen der Mendikanten vor, dass sie über ihn nur „in der Ecke murren“ würden, während er „in publico foro“ an vorderster Front kämpfe. Er forderte sie dazu auf, ruhig einmal selbst zu versuchen, von seiner Kanzel zu sprechen. In ihre Klöster könnten sie nämlich mit ihrer Predigt nicht mehr als vier oder fünf Beginen locken. Auch die Protestadressen, die die Bettelmönche in seiner Zuhörerschaft in Umlauf brachten, interpretierte er als Versuch, die Bevölkerung von seinen Predigten fernzuhalten.<sup>17</sup>

Es geschah durchaus, dass zu diesem Zweck Denunziationskampagnen gestartet wurden. Dies widerfuhr zum Beispiel den Nachfolgern von Milič von Kremsier im Jahre 1374. Dieser weilte zu dieser Zeit am päpstlichen Hof in Avignon, um dort seine Lehren zu verteidigen, starb aber noch vor dem Ende des Prozesses. In Böhmen sahen sich derweil Prediger, die für seine Anhänger gehalten wurden, der Verfolgung ausgesetzt.<sup>18</sup> So wurde zum Beispiel František von Beneschau (František z Benešova) wegen Agitation gegen Bettelorden und Ablässe vom Konsistorium verhört. Während der Predigt soll er seine Zuhörer auch aufgefordert haben, für Milič zu beten. In Pilsen (Plzeň) hätten die Prediger Protest gegen das Beerdigungsrecht der Mendikanten eingelegt. Diese seien daraufhin sogar in die Kirche eines Pfarrers eingedrungen, der gerade auf der Kanzel gestanden habe, und hätten ihn der Lüge

<sup>15</sup> Mit der Problematik der Redefreiheit beschäftigte sich Šmabel, František: Pax externa et interna: Vom Heiligen Krieg zur erzwungenen Toleranz im hussitischen Böhmen (1419–1485). In: Patschovsky, Alexander/Zimmermann, Harald (Hgg.): Toleranz im Mittelalter. Sigmaringen 1998, 211–274 (Vorträge und Forschungen 45).

<sup>16</sup> Höfler: Geschichtsschreiber 34 (vgl. Anm. 8). – Zu den lediglich disputativ artikulierten Äußerungen siehe Šmabel, František: Reformatio und Receptio. Publikum, Massenmedien und Kommunikationshindernisse zu Beginn der hussitischen Reformbewegung. In: Miethke, Jürgen (Hg.): Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert. München 1992, 255–268, hier 260 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 21).

<sup>17</sup> Höfler: Geschichtsschreiber 25, 32 (vgl. Anm. 8).

<sup>18</sup> Die Verfolgung von Miličs Anhängern seit Januar 1374 beschreibt anhand der Gerichtsakten Loskot, František: Milič z Kroměříže. Otec české reformace [Milič von Kremsier. Vater der böhmischen Reformation]. Praha 1911, 103–110.

bezüglich –, was diesen wiederum zu heftigem Protest veranlasst habe.<sup>19</sup> Zu ähnlichen Scharmützeln unter Beteiligung der Öffentlichkeit war es schon zu Waldhausers Zeit gekommen: Konrad konnte die Massen so begeistern, dass die aufgeputschten Teilnehmer eines Demonstrationzugs durch Prag auf die Habite der Mendikanten spuckten.<sup>20</sup>

Vor diesem Hintergrund verstehen wir auch die Leidenschaft besser, die Jan Hus unter den Zuhörern seiner Rede am 25. Juni 1410 entfachte. In der Konkurrenz um die öffentliche Meinung standen sich in dieser Phase der Reformbewegung nicht mehr weltliche und Ordensprediger gegenüber, sondern Anhänger und Gegner der wyclifisch-hussitischen Lehre. Wenig überraschend ist, dass sich in der St. Stephanskirche nur drei Tage zuvor sechs Männer mit blanken Schwertern auf einen Prediger gestürzt hatten und ihn ermorden wollten, weil er Hus geschmäht hatte.<sup>21</sup> Diese Demonstrationen zur Unterstützung populärer Prediger fanden im Sommer 1412 ihren Höhepunkt in den bekannten Ablass-Unruhen.<sup>22</sup>

#### *Die Gestaltung des Predigttextes*

Die Beherrschung von Kommunikations- und Propagandastrategien war im Mittelalter also für den Erfolg einer religiösen Bewegung von zentraler Bedeutung. Die historische Forschung befasst sich traditionell mit Polemiken, Konflikten und Kämpfen. Soll mit solchen Untersuchungen ein Beitrag zur Geschichte des Predigtwesens geleistet werden, müssen die Aussagen narrativer und administrativer Quellen allerdings zu den erhaltenen Texten der Predigten in Bezug gesetzt werden. Meines Erachtens kann man eine Parallele zu den Kommunikationsstrategien sehen, die zur öffentlichen Verbreitung von Reformdoktrinen eingesetzt wurden, wenn man sich die Konstruktionsmethoden der Texte ansieht, die (wenngleich in veränderter Form) zum Vortrag von der Kanzel aus bestimmt waren. Aus der Perspektive der Kommunikationsgeschichte ist davon auszugehen, dass in den handschriftlichen homiletischen Texten zumindest Spuren der Darstellungsweise zu finden sind, derer sich die Prediger beim Kampf um Anhänger und die Freiheit des Gotteswortes bedienten. Die erhaltenen Postillen sind allerdings oft mehr der Literatur als dem mündlichen Diskurs zuzurechnen und Prediger haben nur selten ihre Reden Wort für Wort abgelesen – vor allem, wenn sie tschechisch oder deutsch anhand eines lateinischen Manuskripts predigten. Trotzdem war der Aufbau einer Predigt, ebenso wie die Argumentationsstrukturen, Zitierweisen und der Rückbezug auf Autoritäten ein funktionaler Bestandteil der rhetorischen Strategie. Zwar waren die meisten „Pre-

<sup>19</sup> „[...] dixit, quod fratres predicti venerunt ad ecclesiam plebani et clamaverunt super plebanum stantem in ambone: ‚Mentiris!‘, et ipse plebanus e converso clamavit dicens ad fratres: ‚Vosmet mentimini!‘“ Siehe *Tadra*, Ferdinand (Hg.): *Acta judiciaria consistorii Pragensis* 1. Praha 1893, 119, Nr. 60. – Zu weiteren erwähnten Fällen *Ebenda* 81, Nr. 52, und 93, Nr. 108.

<sup>20</sup> *Höfler*: *Geschichtsschreiber* 20 (vgl. Anm. 8).

<sup>21</sup> *Chronicon universitatis Pragensis*. In: *Emler, Josef/Gebauer, Jan/Goll, Jaroslav* (Hgg.): *Fontes rerum Bohemicarum* 5. Praha 1893, 572.

<sup>22</sup> Zu diesen siehe *Šmabel, František*: *Die Hussitische Revolution*. Hannover 2002, 868–878 (*Monumenta Germaniae Historica, Schriften* 43). Dort ist auch ältere Literatur aufgeführt.

digttexte“ in der Form, in der sie erhalten blieben, niemals gehalten worden, doch wurden sie abgeschrieben, um anderen Predigern als Muster für den idealtypischen Aufbau zu dienen. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass die Gestaltungsmethode des schriftlichen Predigttextes in die Untersuchung der Kommunikationstechniken des mittelalterlichen Predigtwesens einbezogen werden sollte.

Dass auch die Zeitgenossen den Kampf um die Zuhörer und um die in den Predigten eingesetzte gelehrte Argumentation für zwei Seiten ein und derselben Medaille hielten, belegen die bereits zitierten Streitschriften. Ein passendes Zitat an der richtigen Stelle zu verwenden, gereichte einem jeden Prediger zur Ehre und konnte ihm gar zum Sieg in einem Rednerduell verhelfen. Konrad Waldhauser zum Beispiel haben die Dominikaner in ihrer Anklage die anstößige Äußerung vorgeworfen, Simonisten seien schlimmer als Ketzer. Waldhauser verteidigte sich mit dem Hinweis darauf, dass es sich um das Zitat eines Dekrets handle, und dass er in seiner Predigt den betreffenden Kanon direkt verwendet habe.<sup>23</sup> Diesen Passus der Apologie kann man als Beleg sowohl für die Bedeutung betrachten, die die Prediger einem gelehrten Rüstzeug zuschrieben, als auch dafür, dass sie die Autoritäten auch in ihren mündlichen Äußerungen verwendeten und nicht nur in ihren geschriebenen, zum Studium bestimmten Texten.

Über Milič von Kremsier berichtet sein Biograf Matthias von Janov, dass dieser der gelehrten Ausschmückung seiner Predigten besondere Sorgfalt gewidmet habe. Milič predige täglich, an Festtagen zwei- bis dreimal, es falle ihm aber auch nicht schwer, fünfmal pro Tag zu predigen – dreimal tschechisch, einmal deutsch und einmal lateinisch.<sup>24</sup> Bei der Gestaltung der Belege zeige er eine besondere Begabung: Zu jeder Behauptung habe er ein Zitat aus der Bibel oder der Kirchenväter parat, und wenn er einmal mit dem Zitieren beginne, ziehe sich die Wiedergabe über eine oder auch zwei Spalten des Textes hin. Matthias spricht hier offensichtlich von einer mündlichen Äußerung, so dass es den Eindruck erweckt, dass Milič nicht einmal auf der Kanzel auf die volle Fassung der Autoritäten verzichtete.<sup>25</sup> Die zweite Biografie, „Vita Milicii“, gibt ebenfalls eine Frequenz der Predigtstätigkeit von bis zu fünfmal pro Tag an und bemerkt dazu, dass eine Rede von Milič nur selten weniger als zwei Stunden, manchmal aber auch drei Stunden gedauert habe. Auch eine so lange Predigt könne Milič in zwei bis drei Stunden vorbereiten.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> „Hunc canonem, dum hanc materiam pertractarem, audientibus pluribus et solempnibus viris et literatis et juris canonici peritis allegando adduxi.“ Siehe Höfler: *Geschichtsschreiber* 31 (vgl. Anm. 8). – Es handelt sich um den Kanon C. 1, 1, 21 „Eos, qui per pecunias manus inposuerunt [...]“. In: Friedberg, Aemilius (Hg.): *Corpus iuris canonici* 1. Lipsiae 1879, 365.

<sup>24</sup> Kybal, Vlastimil (Hg.): *Matthiae de Janov Regulae Veteris et Novi testamenti* 3. Innsbruck 1911, 363.

<sup>25</sup> „[...] unam auctoritatem byblie vel doctorum ad unam columpnam, quandoquae ad duas et amplius expedite declamabat.“ *Ebenda*.

<sup>26</sup> Emler, Josef (Hg.): *Fontes rerum Bohemicarum* 1. Praha 1873, 406. – Begründete Zweifel an der Authentizität dieser Quelle äußerte allerdings vor kurzem Mengel, David C.: A Monk, a Preacher, and a Jesuit: Making the Life of Milič. In: David, Zdeněk V./Holeton, David R. (Hgg.): *The Bohemian Reformation and Religious Practice* 5/1. Prague 2004, 33–55.

Eine prominente Stellung unter den Texten, aus denen die Predigten zusammengestellt wurden, nahm natürlich die Heilige Schrift ein. Biblische Worte standen am Beginn jeder Predigt, deren eigentlicher Zweck es war, dem Volk die Frohe Botschaft zu verkünden. Die Wahl des Themas (des Eingangszitats) und seine entsprechende Ausführung gehörten zu den grundlegenden Fähigkeiten des Predigers. Die Predigtbesucher konnten dieser Gewandtheit vielfach folgen und sie in einigen Fällen sogar beurteilen. So sagte ein Zuhörer über Waldhauser, dieser predige nur längst bekannte Dinge, da er in allen seinen Reden den Hochmut, den Geiz und die Schwelgerei der Prager mit den alten Worten der Propheten brandmarke. Konrad zeigte sich von dieser bissigen Bemerkung gekränkt und verlangte eine Bestrafung des Nörglers.<sup>27</sup> Ein anderes Mal traf er allerdings selbst ins Schwarze, und zwar mit einer schlagfertigen und originellen satirischen Verwendung eines biblischen Zitats: Zu den Hauptkritikpunkten seiner Auftritte in Prag gehörte die kirchliche Praxis, den Mönchsorden kleine Kinder zu übereignen, die dann im zarten Alter aus ihrer Familie gerissen und in ein Kloster aufgenommen wurden. Kleine Mädchen im Dominikanerinnenkloster St. Anna in der Altstadt hätten angeblich gesagt, dass ihr Vater nun der Ordensgeneral sei. Daraufhin habe Waldhauser gegen die Dominikaner spöttisch die Worte des Evangeliums verwendet: „[Denkt nicht, dass ihr sagen könnt:] Unser Vater ist Abraham.“<sup>28</sup> Dem mit der Heiligen Schrift vertrauten Zuhörer erschloss sich dieser Witz sofort: Das Zitat verwies nämlich auf einen Satz von Johannes dem Täufer, der die Pharisäer mit eben diesen Worten angriff, nachdem er sie zuvor als „Schlangenbrut“ bezeichnet hatte.

Auch Jan Hus geriet in der letzten Phase seines Prozesses in einen Konflikt, in dem es um den Kontext der in seinen Predigten verwendeten biblischen Zitate ging. Während des Verhörs in Konstanz am 7. Januar 1415 musste er sich unter anderem gegen den Vorwurf verteidigen, er habe 1410 mit seinen Prager Predigten eine Welle der Gewalt auslösen wollen. Es ging dabei um die am Anfang dieses Beitrags erwähnte Rede in der Bethlehemskapelle, die er an dem Tag gehalten hatte, an dem er dort seine Appellation gegen die päpstliche Bulle verkündet hatte. Hus habe angeblich verlangt, mit einem „leibhaftigen Schwert“ gegen seine Feinde vorzugehen und sich dabei auf das alttestamentarische Beispiel Mose berufen. Am nächsten Tag seien daraufhin in Prag Aushänge aufgetaucht, die dazu aufriefen, sich ein Schwert zu nehmen und den „Bruder“ nicht zu schonen. Hus brachte dagegen vor, er habe die Epistel vom „Helm der Erlösung“ und vom Schwert, mit dem nach dem Gebot des Apostels Paulus die Gläubigen die Wahrheit des Evangeliums verteidigen sollten, erläutert. Schon damals in der Bethlehemskapelle habe er aus Angst, falsch verstanden zu werden, ausdrücklich gesagt, dass es sich nicht um ein reales Schwert, sondern um „ein Schwert, welches das Wort Gottes ist“ handele.<sup>29</sup> Falls seine Erklärung

<sup>27</sup> Höfler: *Geschichtsschreiber* 31 (vgl. Anm. 8).

<sup>28</sup> *Ebenda* 18. – Vgl. dazu Loskot, František: Konrad Waldhauser, řeholní kanovník sv. Augustina, předchůdce M. Jana Husa [Konrad Waldhauser. Ordenskanoniker des Hl. Augustinus, Vorgänger von M. Jan Hus]. Praha 1909, 62.

<sup>29</sup> Novotný, Václav (Hg.): *Fontes rerum Bohemicarum* 8. Praha 1932, 79. – Vgl. Palacký: *Documenta* 405 (vgl. Anm. 1). Die entsprechenden Bibelstellen sind Ex 32, 27 und Eph 6, 17.

der Wahrheit entsprach, hat er die übliche Methode einer Kreuzauslegung zweier biblischer Stellen verwendet – in diesem Fall des Buches Exodus und des Briefes des Paulus an die Epheser, die beide mit dem Wort „gladius“ konkordieren.

Hinsichtlich der Techniken, mit denen die Aussagen der Predigt vermittelt wurden, können wir diese intertextuelle Kontextualisierung autoritativer Aussagen als eine grundlegende Strategie festhalten. Die Argumentation der Denunzianten, der zufolge eine ganz ähnliche Auslegung des Textes eine Flut von Agitationsflugblättern hervorgerufen habe, deutet jedoch darauf hin, dass im Predigtwesen eine direkte Verbindung zwischen der exegetischen Praxis und der Volksbewegung bestand. Bei der Untersuchung des Predigens muss daher bedacht werden, dass dieses zugleich Erbauung, Theater und Propaganda bedeutete.

Die auf den ersten Blick gleichförmige Masse von Predigthandschriften hat die Historiker des Spätmittelalters in den böhmischen Ländern bisher eher abgeschreckt.<sup>30</sup> Dieses Material zu ignorieren, würde allerdings bedeuten, freiwillig auf das Gros der erhaltenen Quellen zu verzichten. Vom quantitativen Gesichtspunkt her bilden nämlich Postillen und benachbarte Genres einen wesentlichen Teil des überlieferten Materials. Es bleibt also keine andere Möglichkeit, als diesen Dokumenten eine qualitativ wertvolle, für Historiker interessante Aussage abzurufen.<sup>31</sup> Jeder Versuch ihrer zumindest partiellen Auswertung wird allerdings einen vorläufigen Charakter besitzen, da die überwiegende Mehrheit der Postillen und Predigten – vor allem der anonymen – bislang in Handschriften verborgen und nur im besten Fall durch Kataloge erschlossen ist. Der nächste Schritt, der sich an die Erfassung des Materials anschließen muss, ist die Textanalyse.

Die formale Gestaltung von Predigten ist ein traditionelles Thema der Predigtforschung. Eine typologische Zäsur von epochaler Bedeutung bildet hier die Genre-grenze zwischen der (älteren) Homilie und dem (jüngeren) Sermo.<sup>32</sup> Die Homilie ist eine Form, die bereits in der patristischen Ära Verwendung fand und mittels Homiliensammlungen großer Kirchenväter, wie z. B. Gregors oder Augustins, auch den Predigern des Spätmittelalters vertraut war. Ihr typisches Merkmal ist die genaue, teilweise sogar Wort für Wort erfolgende Auslegung der Perikope des jeweiligen Festes. Die Homilie eignet sich somit vorzüglich für unterschiedliche Zwecke der

<sup>30</sup> Als Ausnahmen von der Regel werden folgende, inzwischen schon klassische Arbeiten genannt: Neumann, Augustin: Výbor z předhusitských postilí [Auswahl aus vorhussitischen Postillen]. Praha 1921 (Sonderdruck aus Archiv literární. Příloha revue Archa 2). – Bartoš, František M.: Dvě studie o husitských postilách [Zwei Studien über hussitische Postillen]. Praha 1955 (Rozpravy ČSAV, řada spol. věd 65/4). – Zum Material in tschechischer Sprache vgl. auch Hrubý, Hynek: České postilly. Studie literární a kulturně historická [Tschechische Postillen. Eine literatur- und kulturhistorische Studie]. Praha 1901.

<sup>31</sup> Vgl. d'Avray, David L.: Method in the Study of Medieval Sermons. In: Bériou, Nicole/ Ders.: Modern Questions about Medieval Sermons. Essays on Marriage, Death, History and Sanctity. Spoleto 1994, 3-30 (Bibliotheca di Medioevo Latino 11).

<sup>32</sup> Diese Entwicklung spiegelt auch der Titel eines Sammelbandes wider: Hamesse, Jacqueline/ Hermand, Xavier (Hgg.): De l'homélie au sermon. Histoire de la prédication médiévale. Louvain-la-Neuve 1993 (Publications de l'Institut d'Études Médiévales 14). – Zur Entstehung und Entwicklung des thematischen Sermons siehe Bériou, Nicole: Les sermons latins après 1200. In: Kienzle: The Sermon 363-447, hier 394-404 (vgl. Anm. 11).

Bibelinterpretation. Die Verbindung mit dem Predigtbetrieb spiegelt die Gliederung der Sammlung nach den Lesungen des liturgischen Jahres wider – im Gegensatz zu den exegetischen Postillen, die nach der Reihenfolge biblischer Bücher und ihrer Kapitel organisiert sind.<sup>33</sup> Für den Sermon, der im 12. Jahrhundert auftauchte und im folgenden Jahrhundert die Predigtszene im Umkreis der Pariser Universität vollkommen beherrschte, ist hingegen der thematische Aufbau des Textes charakteristisch. Ihm voran steht nur ein kurzes Zitat (*thema*), das oft aus der Epistel oder aus dem Evangelium des Tages gewählt wurde. Der Autor gliederte dieses im Laufe der Predigt in Teile (*divisio*) und baute seine Auslegung auf den einzelnen Stichworten auf. Die Auslegung war dabei mit dem Inhalt der Perikope nur frei oder gar nicht verbunden – im Sinne mittelalterlicher Autoren könnte man aber sicher *spiritualiter* einen Zusammenhang finden.

Es ist klar, dass die epochale Grenze zwischen der Homilie und dem Sermon eher eine typologische als eine chronologische ist. Für die böhmische Reformbewegung formulierte Zdeněk Uhlíř die Hypothese, dass sich die Reformautoren schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Genre der Homilie zuwendeten, während die katholischen Traditionalisten am thematischen Sermon festhielten.<sup>34</sup> Auch bei dieser – eigentlich gut begründeten – Behauptung handelt es sich um eine Generalisierung. Die Rückwendung zur Homilie korrespondierte sicher mit der für die Reformautoren zentralen Akzentuierung des reinen Gotteswortes und befreite dieses von weltlichen Geschichten und Weisheiten, für die der Sermon wie geschaffen war. In dieser Frage gingen die böhmischen Reformisten mit dem breiten Spektrum geistlicher Strömungen des Spätmittelalters konform, die die verstärkte Frömmigkeit mit der Renaissance der biblischen Verkündung verbanden.<sup>35</sup>

Tatsache ist aber, dass für spezielle Gelegenheiten, zu denen die Predigt *ad clerum* bei Synoden und an der Universität gehörte, auch ausgesprochene Reformautoren den thematischen Sermon universitären Zuschnitts wählten. Neben der bindenden Tradition könnte hier auch der Gedanke eine Rolle gespielt haben, dass für Zuhörer aus den Reihen der Geistlichkeit eine elementare Auslegung der Bibel nicht notwendig war, welche die Homilie für das Volk ermöglichte. Man kann aber natürlich nicht davon ausgehen, dass die erhaltenen Auslegungen von den Predigern tatsächlich zu einer religiösen Propädeutik von der Kanzel aus benutzt wurden. Gerade die schrittweise Auslegung aufeinander folgender Abschnitte des biblischen Textes verführt nämlich zu dem Gedanken, dass die betreffende Handschrift eher zum Stu-

<sup>33</sup> Zu diesem Begriff vgl. Smalley, Beryl: *The Study of the Bible in the Middle Ages*. Oxford 1952, 270.

<sup>34</sup> Uhlíř, Zdeněk: *Středověké kazatelství v českých zemích: nástin problematiky* [Das mittelalterliche Predigtwesen in den böhmischen Ländern: Skizze der Problematik]. In: [www.nkp.cz/pages/page.php3?page=orst\\_uhlir\\_kazatelstvi.htm](http://www.nkp.cz/pages/page.php3?page=orst_uhlir_kazatelstvi.htm) (1. 6. 2008). Text zur Anmerkung 146 f.

<sup>35</sup> Auf eine solcherart motivierte Rückwendung zu der biblischen Homilie in einem Milieu, das im 15. Jahrhundert durch die Franziskaner Observanz beeinflusst wurde, hat hingewiesen: Martin, Hervé: *Devotio moderna et prédication (début XV<sup>e</sup>–début XVI<sup>e</sup> s.)*. In: Cauchies, Jean-Marie (Hg.): *La dévotion moderne dans les pays bourguignons et rhénans des origines à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle*. Neuchâtel 1989, 97-110 (Publication du Centre européen d'études bourguignonnes 29).

dium bestimmt war als dazu, vor dem Volk verlesen zu werden. Hier spielt wieder die Literalisierung des Predigtgenres eine Rolle, die einer geradlinigen Rekonstruktion der Predigt als Phänomen der mündlichen Kommunikation im Wege steht.

*Das gesprochene und das geschriebene Wort: die Verschriftlichung von Predigten*

Die grundlegende Frage, die wir uns bei der Erforschung der Predigt als Kommunikationsform stellen müssen, bezieht sich auf die erhaltenen Aufzeichnungen: Welche Position und welche Funktion besaßen sie im Prozess der Textübertragung und in welcher Beziehung standen sie zu der mündlichen Darbietung?<sup>36</sup> Infrage kommen dabei mehrere Möglichkeiten: Erstens können wir eine schriftliche Unterlage des Predigers in der Hand halten, mit deren Hilfe er die Kanzel betreten wollte. Eine solche konnte in einer anderen Sprache verfasst sein als in derjenigen, in der die Predigt gehalten wurde – vor allem Lateinisch, und das auch im Fall einer Rede *in vulgari*.

Eine weitere Möglichkeit ist die so genannte *reportatio*, also die Aufzeichnung eines Zuhörers. Für die goldene Zeit des mittelalterlichen Predigtwesens im Paris des 13. Jahrhunderts ist diese Form der Überlieferung – anders als im Spätmittelalter in Böhmen – sehr typisch. Bei Universitätsvorträgen gestählte Reportatoren waren dazu imstande, mit Hilfe von Kürzeln den in der Muttersprache gehörten Text schnell lateinisch zu notieren. Einige berühmte Prediger stellten den Reportatoren ihre Notizen zur Verfügung, damit sie diese dann um Äußerungen aus der gesprochenen Predigt ergänzten und zwecks einer weiteren Verbreitung abschrieben. In wieder einem anderen Fall redigierte der Prediger die Rede unter Verwendung von Notizen zuvor beauftragter Protokollanten selbst. Wollte der Prediger seine Reden als Mustersammlung in Umlauf bringen, bearbeitete er sie vor der Veröffentlichung meistens noch.<sup>37</sup> Oft finden wir aber auch Postillen, denen keine gehaltene Predigt zugrunde liegt und die ein rein literarisches Werk darstellen. Diese „Buchpostillen“ können die Form eines fertigen kompakten Textes oder die Gestalt von Materialien haben, die nach den jeweiligen Heiligenfesten, Perikopen und Themen gegliedert sind. Hier schließt sich der Kreis: Ein solches grobes literarisches Hilfsmittel ist nämlich in der Handschrift nur schwer von einem Manuskript zur Vorbereitung einer tatsächlich gehaltenen Predigt zu unterscheiden.

Ob es sich um eine Aufzeichnung *a priori* oder *a posteriori* handelt und gegebenenfalls auch, wie groß der jeweilige Anteil des Autors und des Bearbeiters war, muss man bei jeder Quelle gesondert bestimmen. Trotzdem ist es notwendig, das mittelalterliche Predigtwesen als eine Form der Massenkommunikation zu begreifen – und dies mit allen Besonderheiten, die aus der Tatsache resultieren, dass diese Kommunikation und ihre schriftliche Überlieferung in einer Zeit stattfanden, in der Informationen handschriftlich verbreitet wurden. Dies spiegelt sich in dem Verständnis der Autorenschaft und des „Werkes“ wider, Begriffe, die nicht so klar umrissen sind, wie wir es aus der modernen Literatur gewohnt sind.<sup>38</sup> Vor diesem

<sup>36</sup> Kienzle: The Sermon 169-174 (vgl. Anm. 11).

<sup>37</sup> d'Avray, David L.: The Preaching of the Friars. Sermons Diffused from Paris before 1300. Oxford 1985, 98 f.

<sup>38</sup> Ders.: Method 8-17 (vgl. Anm. 31). – Ublíř: Středověké kazatelství 191-197 (vgl. Anm. 34).

Hintergrund ist die Einordnung der Predigtsammlungen in den Ablauf der mündlichen und schriftlichen Kommunikation wichtiger als ihre individuelle Zuordnung und genaue Datierung.

Wenngleich diese Problematik noch eingehender erforscht werden muss, können bereits an dieser Stelle einige vorläufige Beobachtungen festgehalten werden: Vor allem ist davon auszugehen, dass im Material aus den spätmittelalterlichen böhmischen Ländern nur relativ wenige Reportationen zu finden sein werden. Eine Ausnahme bildet das so genannte Admonter Quadragesimale, eine Sammlung von Fastenpredigten, die vermutlich Johlin von Vodňany in den 1390er Jahren gehalten hat.<sup>39</sup> Den Vermutungen der Herausgeberinnen dieser Quelle zufolge handelt es sich hierbei um die Aufzeichnung eines Zuhörers. Darauf deuten diverse Fehler in der Logik und Syntax hin, die dem Autor bei seiner sorgfältigen Vorbereitung wohl kaum unterlaufen wären. Auch die in der grammatischen Form benutzten tschechischen Worte entsprechen dem tschechischen, nicht aber dem lateinischen Satzbau.<sup>40</sup> Solche Sprachmischungen lassen sich allerdings nur schwer interpretieren: Tschechische Worte an Stellen, an denen sich der Schreiber an den lateinischen Ausdruck nicht erinnern konnte, kann man sich auch in einem Manuskript vorstellen, das der Prediger zur Vorbereitung seines Auftritts verfasst hat.

Auch Hus' „Sermones in Bethlehem“ wurden in der älteren Forschung für Aufzeichnungen von Besuchern der Bethlehemskapelle gehalten.<sup>41</sup> Neuere Untersuchungen tendieren allerdings zu der Ansicht, dass es sich um eine Zuhörerredaktion handelt, bei der diverse Schreiber in Hus' Manuskript Abschnitte eintrugen, die sie während seiner Auftritte besonders ergriffen hatten.<sup>42</sup> Eine nachträgliche Redaktion des Predigttextes auf der Grundlage von Redemanuskripten finden wir in Böhmen bereits für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts im Fall der Predigten Peters von Zittau (Petr Žitavský), die dieser auf bedeutenden Zisterzienserfesten vorgetragen hat.<sup>43</sup>

Bei anderen Sammlungen und Predigten ist die Verbindung zwischen erhaltenem Text und gesprochenem Wort noch schwächer, was eng mit der grundlegenden Funktion von Predigthandschriften zusammenhängt. Ziel der schriftlichen Aufzeichnung war es nämlich nicht, den rhetorischen Auftritt des Predigers so festzuhalten, wie er abgelaufen war – alle geschriebenen Predigten, inklusive Reporta-

<sup>39</sup> Florianová, Hana u. a. (Hgg.): *Quadragesimale Admontense*. Praha 2006 (Fontes Latini Bohemorum 6).

<sup>40</sup> Vgl. Florianová, Hana/Martínková, Dana/Silagiová, Zuzana/Šedinová, Hana: Einleitung. In: *Ebenda* LXIX-CXVII, hier LXXXIII-LXXXIV.

<sup>41</sup> Flajšhans, Václav (Hg.): M. Io. Hus Sermones in Capella Bethlehem 1-4. In: *Věstník Královské české společnosti nauk 1938-1942*.

<sup>42</sup> Kamínková, Eva: Husova Betlémská kázání a jejich dvě recenze [Hus' Bethlehemspredigten und ihre zwei Rezensionen]. Praha 1963 (AUC 1963, phil. et hist., Monographiae 2). – Vidmanová: Hus als Prediger 77 f. (vgl. Anm. 4).

<sup>43</sup> Pumprová, Anna: Sermones in festivitibus summis secundum ordinem Cysterciensem in capitulis faciendi. K formě dochování kázání Petra Žitavského [Zur Form der Überlieferung der Predigten Peters von Zittau]. In: Krmíčková, Helena u. a. (Hgg.): *Querite primum regnum Dei*. Sborník příspěvků k počtě Jany Nechutové [Querite primum regnum Dei. Festschrift zu Ehren von Jana Nechutová]. Brno 2006, 241-252, hier 249 f.

tionen, wurden zur Verfassung weiterer Predigten benutzt. Wie die Instruktionen für die Nutzer belegen, war auch das Admonter Quadragesimale in seiner schriftlichen Form als Predigthandbuch gedacht.<sup>44</sup> Es konnte sich dabei entweder um Studienmaterial handeln, mit dessen Hilfe ein Adept exegetische und rhetorische Verfahren erlernte, oder direkt um Muster, die übernommen bzw. ergänzt oder verändert werden konnten. Der Grad der Ausarbeitung eines solchen Hilfsmaterials für Prediger reicht deswegen von Exzerpten bis zu fast fertigen Texten.

Eine ganze Palette von Varianten der Verschriftlichung von Predigten begegnet uns im Werk von Jan Hus.<sup>45</sup> Manche seiner Postillen tragen den Charakter einer Sammlung von Glossen und Autoritäten, wobei die Struktur der Predigt an einigen Stellen nur angedeutet wird.<sup>46</sup> Ein interessantes Beispiel bildet der so genannte „Hus' Bibelkurs“, in dem sich die Schriften „Passio Cristi“, „Leccionarium bipartitum“, „Quadragesimale“ und „Sermones de sanctis“ befinden. Außer der Homilie auf den Gründonnerstag ist dieser Zyklus kein Ergebnis der Predigt-, sondern der Universitätstätigkeit, da ihn Hus wahrscheinlich als *baccalaureus cursor* an der theologischen Fakultät verfasst hat. Obwohl – oder möglicherweise gerade weil – z. B. die Passionsauslegung nichts anderes als ein „Konglomerat von Zitaten“ ist, wurde sie als Predigt bzw. als Predigtvorlage abgeschrieben.<sup>47</sup> Der ganze Zyklus diente vermutlich der Unterrichtung von Schülern, die im Kolleg bei der Bethlehemskapelle lebten. Diese sorgten auch für seine handschriftliche Verbreitung.<sup>48</sup>

Solche Sammlungen müssen wir also irgendwo an den Anfang des imaginären Weges eines Textes vom Autor zum Zuhörer stellen, denn dieses Material wurde mit dem Ziel gesammelt, beim Schreiben der Predigt zu helfen. Doch konnte jeder Prediger aus der Vorlage etwas anderes machen; hier zeigt sich die große Bandbreite an Möglichkeiten der Darbietung der Predigt.

Etwas näher am gesprochenen Wort befanden sich vielleicht Hus' Buchpostillen, die er offenbar in Anlehnung an die im vorangegangenen Kirchenjahr gehaltenen Predigten redigierte.<sup>49</sup> Wir können davon ausgehen, dass der Prediger in seiner

<sup>44</sup> Quadragesimale Admontense LXXI.

<sup>45</sup> Die Kenntnis des homiletischen Werks von Hus hat sich vor allem dank der Studien und Editionen von Anežka Vidmanová erweitert, auf die sich auch die folgende Darlegung stützt. Zusammenfassend vgl. *Vidmanová*: Hus als Prediger (vgl. Anm. 4).

<sup>46</sup> Dies bringt auch der Titel einer der Postillen selbst zum Ausdruck: *Ryba*, Bohumil (Hg.): *Magistri Iohannis Hus Postilla Adumbrata*. Praha 1975 (*Magistri Iohannis Hus Opera omnia* 13).

<sup>47</sup> *Vidmanová*, Anežka: K autorství Husovy „Passio domini nostri Iesu Cristi“ [Zur Autorenschaft Hus' „Passio domini nostri Iesu Cristi“]. In: *Listy filologické* 91 (1968) 116-132, hier 123.

<sup>48</sup> *Vidmanová*: Husova tzv. Postilla De tempore 17-19 (vgl. Anm. 4).

<sup>49</sup> Es handelt sich um die Sammlungen „Puncta“, „Collecta“ und „Postilla adumbrata“, vgl. *ebenda* 17. – *Vidmanová*, Anežka: Autoritäten und Wiclif in Hus' homiletischen Schriften. In: *Zimmermann*, Albert (Hg.): *Antiqui und moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im späten Mittelalter*. Berlin, New York 1974, 383-393 (*Miscellanea mediaevalia* 9), hier 384-386. – Im Fall der Postille „Dicta“, die im Rahmen von Hus' Werk als ein *Dubium* gilt, verschwinden die tatsächlich gehaltenen Predigten hinter den Ergebnissen der literarischen Arbeit mit den Quellen. Siehe *Zachová*, Jana: *Postilla Dicta de tempore*. In: *Český časopis historický (ČČH)* 92 (1994) 228-241.

tschechischen Rede zumindest an der grundlegenden thematischen Reihenfolge der Predigt und an der Struktur der *distinctiones* festhielt. Die tschechischen Festtagspredigten von Hus sowie seine altschechisch geschriebene Postille haben hingegen die Form eines zusammenhängenden Textes. Während man im Fall der Festtagspredigten vermuten kann, dass sie von Hus wie auch von späteren Predigern direkt auf der Kanzel verwendet wurden, ist die Postille ein rein literarisches Werk. Ihren Leserkreis kann man am ehesten unter hussitischen Pfarrern und frommen schreib- und lesekundigen Laien suchen. Ihnen legte Hus die popularisierende Auslegung der liturgischen Lesungen vor, allerdings nicht in der Form des gesprochenen Wortes: „So habe ich die Absicht, die Lesung für das Verständnis so einfach, wie ich nur kann, auszulegen, obwohl allerdings nicht auf die Weise, wie ich predige.“<sup>50</sup> Wir haben es hier also mit dem Genre zu tun, für das sich in der Fachliteratur die Bezeichnung „*prédication dans un fauteuil*“ etabliert hat.<sup>51</sup>

Der Bereich des Predigtwesens, in dem man am ehesten eine Übereinstimmung des geschriebenen mit dem gesprochenen Text vermuten kann, sind die *sermones ad clericum*. In Synodalen oder zumindest Universitätspredigten haben sich vermutlich alle Magister des Prager Reformkreises versucht, Jan Hus und Jakoubek von Mies (Jakoubek ze Stříbra) natürlich nicht ausgenommen.<sup>52</sup> Die Ansprachen an die Geistlichen sind in den Handschriften oft zur Gänze ausgearbeitet, einschließlich einer ehrerbietigen Anrede der anwesenden Priester und aller Teile des thematischen Sermons. Es ist durchaus denkbar, dass die Reden in dieser Form auch gehalten wurden, also auch mit den vollständigen Zitaten der Autoritäten und Hinweisen auf ihren Ursprung, mit Versen etc.<sup>53</sup> Ansonsten fällt hier auch die sprachliche Transformierung weg, da diese Predigten lateinisch geschrieben und auch vorgetragen wurden.

Anhand der Sammlung der ältesten Universitätspredigten von Jakoubek habe ich versucht, Hinweise auf die mündliche Präsentation zu finden. Als Anhaltspunkt können die zahlreichen Apostrophen dienen, die im Plural formuliert sind und das Publikum – und damit auch das Milieu, in dem wohl die Predigt gehalten wurde – klar als Universitätsgemeinde definieren.<sup>54</sup> Ein noch bedeutenderer Indikator sind

<sup>50</sup> *Daňhelka, Jiří* (Hg.): *Mistr Jan Hus, Česká nedělní postila. Vyloženie svatých čtení nedělních* [Magister Jan Hus, Die tschechische Sonntagspostille. Die Auslegung der heiligen Sonntaglesungen]. Praha 1992, 60 (Magistri Iohannis Hus Opera omnia 2). – Vgl. dazu *Vidmanová, Anežka*: *Kdy, kde a jak psal Hus českou Postillu* [Wann, wo und wie Hus die tschechische Postille schrieb]. In: *Listy filologické* 112 (1989) 144-158. – Zu den Festtagspredigten siehe *Daňhelka, Jiří* (Hg.): *Mistr Jan Hus, Česká sváteční kázání* [Magister Jan Hus, Tschechische Festtagspredigten]. Praha 1995, 18 (Magistri Iohannis Hus Opera omnia 3).

<sup>51</sup> *Zink, Michel*: *La prédication en langue Romane avant 1300*. Paris 1976, 478 (Nouvelle bibliothèque du Moyen Age 4).

<sup>52</sup> *Schmidtová, Anežka* (Hg.): *Iohannes Hus, Positiones, recommendationes, sermones*. Praha 1958. – *Sedlák, Jan*: *Husův pomocník v evangeliu* [Hus' Gehilfe im Evangelium]. In: *Studie a texty k náboženským dějinám českým* 1 (1914) 362-428; 2 (1915) 302-350, 446-477; 3 (1919) 24-74.

<sup>53</sup> *Šmabel, František*: *Literacy and Heresy in Hussite Bohemia*. In: *Biller, Peter/Hudson, Anne* (Hg.): *Heresy and Literacy, 1000-1530*. Cambridge 1994, 237-254, hier 243.

<sup>54</sup> Vgl. *Kienzle*: *The Sermon* 152, 966 (vgl. Anm. 11).

die Hinweise auf konkrete liturgische Zeiten. Diese Stellen erwecken den Eindruck, dass die Predigt in einer engen Verbindung mit einem bestimmten liturgischen Fest entstanden ist, auf das sie sich bezieht. Wir finden hier Bezeichnungen des Themas als „heutiger“ Perikope, um das Wort „hodierna“ ergänzte Verweise auf eine entsprechende Homilie von Augustin oder Gregor sowie schließlich Erinnerungen an die Fasten- oder Adventszeit durch die Angabe „presens tempus“.<sup>55</sup>

Vielleicht stehen uns also zumindest im Fall der an den Klerus gerichteten Predigten Texte zur Verfügung, deren Wortlaut der gehaltenen Rede sehr nahe kommt. Ihrem Umfang nach würden Hus' Universitätspredigten sowie Jakoubeks Reden an den Klerus aus den Jahren zwischen 1405 und 1412 in der gesprochenen Form eine halbe bis eine volle Stunde dauern, nur selten länger. Auch das entspricht der Vorstellung von einer lateinischen Predigt während einer Universitätsmesse, da wir hier keine dreistündigen Exhibitionen erwarten können, wie sie angeblich Milíč von Kremsier veranstaltete.

Ähnliche Hinweise auf bestimmte liturgische Zeiten und Feste finden wir in Jakoubeks umfangreicher, tschechisch geschriebener Auslegung der Johannesoffenbarung. Auch sie können wir als Indizien für einen mündlichen Ursprung des Textes deuten. Obwohl es sich um die schrittweise Auslegung eines biblischen Buches handelt, wurde sie in einzelnen Homilien vom Advent 1420 bis zum August des folgenden Jahres und dann mit Unterbrechungen bis Ende 1422 vorgetragen. Bei dem erhaltenen Text handelt es sich höchstwahrscheinlich um die schriftliche Unterlage des Predigers, da die Sätze an einigen Stellen nicht vollständig sondern nur stichwortartig formuliert sind. Man kann daher davon ausgehen, dass er sie am Rednerpult näher ausgeführt hat.<sup>56</sup> Ähnlich verhält es sich im Fall der Postille Jakoubeks über die Paulus-Episteln etwa aus den Jahren von 1415 bis 1418, aus der einerseits die Auslegung der Briefe an die Korinther und an die Galater, andererseits die Predigt über das sechste Kapitel des Briefes an die Epheser erhalten sind.<sup>57</sup> Die tschechischen Worte im Text der Auslegung des Briefes an die Epheser 6 zeugen meiner Meinung nach davon, dass wir auch hier die Notizen des Predigers in der Hand halten. Es handelt sich dabei erstens um die tschechische Übersetzung komplizierter lateinischer Wörter, die sich der Autor für den Fall notierte, dass ihn bei der tschechischen Predigt sein Gedächtnis im Stich lassen sollte,<sup>58</sup> zweitens sind es die im

<sup>55</sup> Soukup, Pavel: Počátky Jakoubkovy literární činnosti: nejstarší univerzitní kázání [Anfänge von Jakoubeks literarischem Schaffen: die ältesten Universitätspredigten]. In: *Halama, Ota/Ders.* (Hg.): *Jakoubek ze Stříbra. Texty a jejich působení* [Jakoubek von Mies. Texte und ihre Wirkung]. Praha 2006, 121-152, hier 148 f.

<sup>56</sup> Šiměk, František (Hg.): *Jakoubek ze Stříbra. Výklad na Zjevení sv. Jana* [Jakoubek von Mies. Auslegung der Johannesoffenbarung]. 2 Bde. Praha 1932-1933, hier Bd. I, VIII, XVII, XCIX.

<sup>57</sup> Bartoš: *Dvě studie* 12 f. (vgl. Anm. 31). – Mit dem ersten erhaltenen Teil befasste sich *Holinka, Rudolf*: *Nová betlemská postila M. Jakoubka ze Stříbra* [Eine neue Bethlehemspostille von M. Jakoubek von Mies]. In: *Věstník České akademie* 60 (1951) 1-27. – Die Auslegung des Briefes an die Epheser mit dem Inzipit „De cetero fratres“ befindet sich in einer Handschrift in Wien, Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) 4937, fol. 11r-26r.

<sup>58</sup> „mox sunt in diffidacione (w nadpowiedy) cum toto mundo“ (*ebenda*, fol. 11r). „Calcaneo sslapięy“ (fol. 19v). „Włašnost tepiditas [...] incurabilitas netbanye“ (fol. 25r).

lateinischen Satz verwendeten tschechischen Ausdrücke, auf die der Verfasser wohl zurückgriff, wenn ihm die lateinische Form nicht gleich einfiel.<sup>59</sup>

Einen ähnlichen Charakter tragen auch die tschechischen Glossen in der Auslegung der Korinther- und des Galaterbriefes.<sup>60</sup> Sie verorten die Predigt explizit in der Bethlehemskapelle. Anhand der gelegentlichen Zeitangaben kann man ferner einschätzen, dass Jakoubek diese Rede bisweilen einmal in der Woche, zeitweise auch täglich hielt – letzteres in dem Fall, wenn er sich auf das berief, was er am vorangegangenen Tag gesagt hatte.<sup>61</sup> Die Auslegungen der Johannesoffenbarung sowie der Episteln von Paulus zeugen davon, dass Jakoubek auf der Bethlehemskanzel nicht nur Predigten auf Perikopen des Kirchenjahres hielt, sondern in kompakten exegetischen Auslegungen auch ausgewählte Bücher der Heiligen Schrift erörterte. Dies war den Ansprüchen des regen Predigtbetriebs in der Bethlehemskapelle geschuldet, in der es üblich war, nicht nur an Sonn- und Feiertagen zweimal, sondern darüber hinaus auch an Werktagen zu predigen. Wie seine tschechischen Postillen bezeugen, predigte Jakoubek am Sonntagmorgen das Evangelium und am Nachmittag über die Epistel, in der Fastenzeit dann in der Frühe über alttestamentarische Themen und bei der Vesper das Evangelium.<sup>62</sup>

Während zur sukzessiven Auslegung der biblischen Bücher das Genre der exegetischen Homilie am besten passte, hielt sich Jakoubek bei den Sonntagspredigten an einige Verfahrensweisen des thematischen Sermons. Ein Zeugnis dafür sind zum Beispiel seine Postillen über Sonntagsperikopen: In der tschechischen Postille führte Jakoubek seine Predigten mit einer Distinktion ein, danach setzte er aber die Auslegung der restlichen Verse bis zum Ende der Lesung fort.<sup>63</sup> Ähnlich benutzte Jakoubek in der lateinischen, in den Jahren 1419 und 1420 entstandenen Epistelpostille die klassische Dreiteilung des Themas, die er allerdings so wählte, dass er in der Auslegung möglichst die ganze Perikope erfasste.<sup>64</sup>

<sup>59</sup> „iusticia dicitur lorica, quia ex multis virtutibus et preceptis Domini est complexa, sicut et lorica ex multis koloček“. (*Ebenda* fol. 19r). „Sub nomine et specie fidei christiane mnoho gest powierkow et consuetudines“ (fol. 20v). In diesem Fall wird im Satzbau der tschechische Genitiv mit dem lateinischen Nominativ vermischt. Das ist also ein Fall, den die Herausgeberinnen des Admonter Quadragesimale als Hinweis darauf deuten, dass es sich um die Aufzeichnung eines Zuhörers handelt (vgl. Anm. 41). Aufgrund des ruhigen Charakters des Textes und der geringen Frequenz dieser Glossen halte ich sie nicht für ein Indiz für die Existenz eines Berichterstatters, sondern für einen Hinweis darauf, dass der Autor beim Schreiben auf tschechisch gedacht hat.

<sup>60</sup> *Holinka*: Nová betlemská postila 12 (vgl. Anm. 57).

<sup>61</sup> *Ebenda* 3.

<sup>62</sup> *Halama*, Ota: Jakoubkovy české postily [Jakoubeks tschechische Postillen]. In: *Ders./Soukup*, Pavel (Hgg.): *Jakoubek ze Stříbra 183-208*, hier 203 (vgl. Anm. 55).

<sup>63</sup> Ähnlich verhält sich dies auch im Fall der tschechischen Fastenpredigten, siehe *ebenda* 192 f., 201.

<sup>64</sup> Ein Beispiel ist die Predigt über den 21. Sonntag nach der Dreifaltigkeit, in der sich das Thema Eph 6, 10-17 folgendermaßen teilt: „Tria facit Apostolus in ista epistola. Primum hortatur fideles, ut spem habeant in auxilio Dei, 2° monet eosdem ad recipiendum arma spiritualia et 3° describit illa arma spiritualia a fidelibus recipienda.“ *Nový Bydžov, Městské muzeum* [Neu-Bydžow, Stadtmuseum]. Inv. Nr. 18, fol. 283v.

Diese beiden Predigtsammlungen sind zugleich ein gutes Beispiel dafür, welche Begrenzungen der Rekonstruktion nicht nur des gesprochenen, sondern auch des geschriebenen Autorentextes auferlegt sind. Die tschechische Postille hat sich nur in einem Druck von 1564 erhalten, und ihre Form ist stark von der Pragmatik des Editors des 16. Jahrhunderts beeinflusst. Wie der Vergleich mit Predigten zeigt, die auch handschriftlich überliefert sind, nahm der Herausgeber Kürzungen vor und behielt lediglich das Schema bei, das späteren Predigern als Muster dienen sollte.

#### *Sinngebung im Überlieferungsprozess*

Zu wesentlichen Veränderungen der Texte kam es allerdings besonders gerade vor der Verbreitung des Buchdrucks, als es noch nicht möglich war, durch eine Massenübertragung des identischen Wortlauts eine einzige Fassung zu kodifizieren. Somit trat jeder Schreiber einer Handschrift in den Kommunikationsprozess ein. Er gab die „Mitteilung“ in der Form weiter, in der er sie selbst verstand bzw. verstehen wollte. Die Bedürfnisse und Absichten der jeweiligen Personen, die einen Text verwendeten, beeinflussten somit in entscheidendem Maße die Form, in der sich dieser bis zum heutigen Tag erhalten hat. Die bereits erwähnte Epistelpostille von Jakoubek, deren Fassungen sich in den jeweiligen Handschriften erheblich voneinander unterscheiden, ist nur eines von vielen Beispielen.<sup>65</sup> Jakoubeks Werk bildete – angesichts seiner Autorität in der hussitischen Bewegung sowie seiner Position als Prediger der Bethlehemskapelle – den Ausgangspunkt einer komplizierten Texttradition, zu der auch die Predigt- (und redaktionelle) Tätigkeit seiner Schüler einschließlich Johann Rokycanas (Jan z Rokycan, Jan Rokycana) oder Wenzels von Dráčov (Václav z Dráčkova) gehört.<sup>66</sup> Den Beitrag der einzelnen Autoren zu bestimmen, ist nur selten restlos möglich – dies würde dem Charakter des gestalterischen Prozesses im Bereich der mittelalterlichen Homiletik allerdings auch nicht ganz gerecht.

Nicht anders verhält es sich auch im Fall der handschriftlichen Tradierung von Hus' Postillen. Zunächst benutzte dieser selbst beim Schreiben Teile aus seinen eigenen älteren Postillen – was übrigens zur damaligen literarischen Praxis gehörte.<sup>67</sup> Verschiedene Kopisten und Kompilatoren stellten dann aus seinen Werken eigenständige Predigthandbücher zusammen.<sup>68</sup> Aus Hus' Bibelkurs ist auf diesem Weg die

<sup>65</sup> So lässt die Handschrift Praha, Národní knihovna ČR [Prag, Nationalbibliothek der Tschechischen Republik, NK] III F 8 im Gegensatz zu dem zitierten Neubydžower Kodex 18 einige Passagen aus. Bei den Zitaten und Übernahmen ist sein Wortlaut allerdings genauer. Man kann also nicht ausschließen, dass der Unterschied nicht durch eine bloße Kürzung entstanden ist, sondern im Gegenteil durch die Erweiterung des Textes durch den Schreiber des Kodex 18.

<sup>66</sup> Marek, Jindřich: Husitské postily připisované mistru Václavovi z Dráčkova [Dem Magister Wenzel von Dráčov zugeschriebene hussitische Postillen]. In: *Miscellanea Oddělení rukopisů a starých tisků* 18 (2003/2004) 4-144. – Marek spricht zusammenfassend von Postillen eines „jüngeren Kreises um Jakoubek“. Vgl. *ebenda* 17.

<sup>67</sup> Vidmanová: Kdy, kde a jak psal Hus českou Postillu 151-153, 157 (vgl. Anm. 50).

<sup>68</sup> Zusammenfassend dazu Vidmanová, Anežka: Stoupenci a protivníci Mistra Jana Husi [Anhänger und Gegner von Magister Jan Hus]. In: *Husitský Tábor* 4 (1981) 49-56, hier 52-56.

selbstständige, „Prepara“ genannte Postille entstanden. Sein „Leccionarium“ exzerpierten mehrere Schreiber einschließlich des Autors der zwischenzeitlichen Kompilation „Reportata“ für eigene Zwecke; einer von ihnen erweiterte Hus' Text um Ausschnitte aus Wyclifs „Sermones in epistolas“.<sup>69</sup> Der Rokicaner Regularkanoniker Wenzel Pašek (Václav Pašek) ging in seiner Sammlung unter anderem von Hus' Postille „Collecta“ aus.<sup>70</sup> Ein fleißiger Kompilator war auch Nikolaus Mníšek (Mikuláš Mníšek), der in den Jahren von 1416 bis 1419 einige Predighandschriften zusammenfasste. Als Verehrer von Jan Hus nutzte er dessen Schriften (die tschechische Postille, „Quadragesimale“, „Collecta“, „Leccionarium“), verwendete aber auch Predigten aus anderen Sammlungen. Im Fastenabschnitt seiner „Comportatura“ hat er für jeden Tag einige Predigten abgeschrieben, wobei die letzte jeweils aus dem Quadragesimale von Robert Holcot stammt.<sup>71</sup> Dieser diente hier als Quelle für Hinweise auf antike Realien und auf Zitate römischer Autoren.<sup>72</sup> Es ist bemerkenswert, dass bei Mníšek auch Hus' Œuvre in derselben Funktion wie das bereits klassische Handbuch von Holcot auftritt.

Die aufgeführten Beispiele zeigen, dass man in den Predighandschriften die Motivation des Kopisten mindestens genauso stark berücksichtigen muss wie die Intention des Autors selbst. Einen höchst interessanten Einblick in die Absichten und Gedanken des Verfassers einer solchen Kompilation bieten die anonymen „Exhortaciones super epistolas quadragesimales“ in einer Handschrift des Wiener Schottenstifts, deren Verfasser wir vorläufig als Krumauer Minoriten bezeichnen.<sup>73</sup> Schon angesichts seiner Ordenszugehörigkeit kann man ihn nicht der Reform-

<sup>69</sup> *Ebenda* 55 f. – Vidmanová, Anežka: Reportata – dílo Husovo? [Reportata – ein Werk von Hus?]. In: *Listy filologické* 85 (1962) 123–133. – Dies.: K textové tradici lemní části Husova Leccionaria bipartita [Zur Texttradition des Sommerteils von Hus' Leccionarium bipartitum]. In: *Ebenda* 109 (1986) 147–155, hier 155.

<sup>70</sup> Dies.: Husova Collecta Ad te levavi jako pramen epistolní postily br. Václava Paška, řeholního kanovníka kláštera v Rokycanech [Hus' Collecta Ad te levavi als Quelle der Epistelpostille des Bruders Wenzel Pašek, eines Regularkanonikers des Klosters in Rokican]. In: *Listy filologické* 78 (1955) 231–235; *ebenda* 79 (1956) 71–79. Dass es sich um ein Predigthandbuch handelt, belegt die Instruktion „Si vis ulterius predicare de trinitate Dei et trinitate hominis, applica huc Bernhardum“. In: *ebenda* 235.

<sup>71</sup> Es handelt sich hier um die Handschrift Praha, NK VI F 17. – Holcots Predigten vergleiche ich mit dem Verzeichnis in *Schneyer*, Johannes Baptist: Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150–1350. Bd. 5. Münster 1974, 192–195 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 43/5) sowie mit der Handschrift NK IV B 25, fol. 1r–50r. – Auf die Übereinstimmung hat als erster hingewiesen Bartoš, František M.: Husův ctitel na faře v Trhových Svinech [Hus' Verehrer im Pfarrhaus von Schweinitz]. In: *Jihočeský sborník historický* 12 (1939) 33–35, hier 34, Anm. 6. – Die grundlegende Studie über Mníšek ist Vidmanová, Anežka: Husův přívrženec Mikuláš Mníšek [Hus' Anhänger Nikolaus Mníšek]. In: *Husitský Tábor* 3 (1980) 51–66.

<sup>72</sup> Vgl. Smalley, Beryl: *English Friars and the Antiquity in the Early Fourteenth Century*. Oxford 1960, 133–202. – Die Verwendung antiker Autoritäten, die Vidmanová: Husův přívrženec 62, Anm. 38 (vgl. Anm. 70) hervorhebt, ist komplett Holcot zuzuschreiben.

<sup>73</sup> Wien, Schottenstift 45 (alte Signatur 44), fol. 1r–74r. Die Sammlung kann man vorläufig auf die Zeit um 1400 datieren, einer genaueren Identifizierung werde ich mich an anderer Stelle widmen.

strömung zurechnen. Das mindert aber keineswegs die Relevanz der Angaben aus dem Prolog dieser Sammlung für unsere Fragestellung.

Wie der Autor selbst sagt, habe er Fastenpredigten aus diversen Quellen gesammelt, um sie bei seiner geplanten Pilgerfahrt nach Jerusalem stets zur Hand zu haben.<sup>74</sup> Im Prolog rekapituliert er seine dreißigjährige Predigertätigkeit,<sup>75</sup> vor allem aber zählt er die Motive auf, die ihn zur Zusammenstellung der Predigtsammlung bewegt hätten. Aus diesen wird ersichtlich, dass die Sammlung als schriftliche Grundlage für Predigten ihres Autors sowie als Handbuch für den Unterricht anderer Prediger dienen sollte. Mit der ihm eigenen Bescheidenheit erläutert der Verfasser, er habe mit der Arbeit unter anderem deswegen begonnen, damit die Leser und Zuhörer seine Schrift korrigieren könnten, und das umso besser, je mehr Personen er diese „ad legendum et ad reportandum“ anvertraue. Vermutlich ist hier die Rede von der Niederschrift eines Diktats im Umfeld des Minoritenkonvents.<sup>76</sup> Zugleich wollte aber der Verfasser den Text selbst verwenden: Er habe ihn für den Fall verfasst, dass falls „ich predigen und das Volk aufmuntern sollte, ich etwas zur Hand hätte, mit dem ich mich daran erinnern könnte, was ich mindestens 30 Jahre lang predigte [...]“.<sup>77</sup>

Die schriftliche Aufzeichnung ist hier also nicht die letzte Station des Kommunikationsprozesses. Das geschriebene Wort sollte wieder zu einem gesprochenen werden, wobei es selbst bereits das Abbild eines schon einmal vorgetragenen Wortes darstellte. Diese Regel wird durch eine Ausnahme bestätigt, nämlich der Predigt über den Gründonnerstag. Unser Minorit erzählt, dass er die Rede, die er an jenem Tag in der Frühe im Konvent gehalten hatte, aufgrund einer zu großen Arbeitsbelastung nicht habe aufzeichnen können. Der Grund dafür sei gewesen, dass er danach noch zweimal gepredigt und eine Messe in der Rosenberger Burg gelesen habe. Trotzdem bemühe er sich darum, weiteres Material zum betreffenden Fest in die Predigtsammlung einzufügen.<sup>78</sup>

<sup>74</sup> „Ideo assumpsi mihi hunc laborem, ut de diversis compilacionibus mihi colligerem unum compendiosum memoriale, quod porterem mecum ad Terram sanctam in Ierusalem, ad quam iam passagium promulgatur, ut me et alios confortem, animem ad penitentiam peragendam cum adiutorio Dei.“ *Ebenda* fol. 1r. Er war davor schon zweimal in Rom gewesen.

<sup>75</sup> *Ebenda* fol. 1r-1v; vgl. Spunar, Pavel: Repertorium auctorum Bohemorum pro vectum idearum post universitatem Pragensem conditam illustrans II. Warszawa, Praha 1995, 213, Nr. 448 (Studia Copernicana 35).

<sup>76</sup> „Quarto, ut legentes et audientes corrigant mea scripta et congregata, ut eo facilius oberrata et ignorata corrigam et approbata audacius alios doceam, quo pluribus ad legendum et ad reportandum liberaliter et ilariter amicis et emulis credam.“ Wien, Schottenstift 45 (44), fol. 1v.

<sup>77</sup> „2<sup>o</sup> si contingeret me populum exhortari et predicare, quod haberem aliquid ad manum, per quod revocarem ad memoriam ea, que ad minus XXX<sup>a</sup> annis predicavi [...]“ *Ebenda* fol. 1r.

<sup>78</sup> „Sed quia difficulter possum colligere illa, que illo die predicavi, tum quia ter illo die predicavi et in quolibet sermone longissimam communem confessionem dedi, tum quia omnes dominos, qui protunc aderant, et familias eorum per confessionem expedivi et communicavi, tum quia missam et totum officium in castro in presencia dictorum dominorum de Rosenberk feci, tum quia tunc propter tot occupationes et labores scribere non potui primum sermonem in Cena Domini, quem in domo ad communem populum feci, faciam tamen, quod potero, ne eandem predicem materiam, et eciam propter detractores, qui alio

Aufgrund des allgemeinen lebhaften Interesses an der Abschrift von Texten für den eigenen und fremden Bedarf können wir annehmen, dass sich die handschriftlich erhaltenen Texte oftmals in das gesprochene Wort zurückverwandeln. Den Wortlaut dieser Reden können wir nur erahnen. Die Interpretation des vorhandenen Materials erlaubt uns aber die Annäherung an die Predigt als Ereignis. In der Sermones-Forschung spricht man von einem Weg „gegen den Strom“ und „mit dem Strom“ des Predigers.<sup>79</sup> In die Werkstatt des Autors zu gelangen, ist für uns offenbar einfacher, da die meisten erhaltenen Texte aus dem Bereich „gegen den Strom“ stammen. Dies bedeutet, dass sie dem Vortrag der eigenen Predigt vorausgehen. Der formale Aufbau, die explizit zitierten Autoritäten und die versteckten Quellen bieten uns ein Bild vom literarischen Horizont und der mentalen Welt des Predigers.

Der Auftritt selbst bzw. seine Rezeption durch die Zuhörer sind uns höchstens mittels der Reportationen zugänglich.<sup>80</sup> Wie allerdings das zuletzt erwähnte Beispiel zeigt, ist es doch noch etwas komplizierter, da die aufgezeichnete Predigt einen Platz zwischen zwei unterschiedlichen Reden einnehmen konnte. Durch die Deutung der Predigt als Prozess der Textübertragung und als kommunikative Interaktion kann man meiner Meinung nach aber einen Schritt in Richtung des Predigtzuhörers machen. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Annahme, dass der Text von vornherein bewusst gestaltet wurde, um eine bestimmte Reaktion bei den Zuhörern hervorzurufen. Aufgrund dieser Erwartung spiegelt sich dann in der Predigtvorlage das Auditorium der zukünftigen mündlichen Darstellung wider.

Markant ist dies bei den *sermones ad clericum*. Der Prediger passte hier seine vorbereitete Rede, ihr gesamtes Wesen sowie die Details einem spezifischen, klar abgegrenzten Publikum an.<sup>81</sup> Dies erklärt, warum man zum Beispiel in dem frühen Werk Jakoubeks von Mies, der die gelehrte Eitelkeit und zwecklose heidnische Bildung so radikal ablehnte, eine überraschende Menge antiker Autoritäten findet und warum dieser Prediger für seine Reden mit Vorliebe eine strenge formale Gliederung wählte. Bei den ältesten Predigten Jakoubeks handelt es sich ganz offensichtlich um Universitätsreden, die an die Magister und Priester als Zielgruppe gerichtet sind.<sup>82</sup> Wie es Jakoubek selbst in der Predigt „Ecce mulier“ zum Ausdruck bringt, hat der Redner die Kanzel betreten „volens loqui iuxta qualitatem audiencium“.<sup>83</sup> In der Einleitung derselben Rede gesteht er seine Verlegenheit, die die Gelehrtheit seiner Zuhörer in ihm hervorruft, und beschreibt, wie sorgfältig er seinen Auftritt durchdacht hat.<sup>84</sup>

modo interpretant [Hs.: interpretantur] et exponunt, que ego bona intencione dico.“  
*Ebenda* fol. 71r.

<sup>79</sup> „L'amont et l'aval de la prédication“. Siehe Zink: La prédication 204 (vgl. Anm. 51).

<sup>80</sup> Bataillon, Louis-Jacques: Les instruments de travail des prédicateurs au XIII<sup>e</sup> siècle. In: Hasenohr, Geneviève/Longère, Jean: Culture et travail intellectuel dans l'Occident médiéval. Paris 1981, 197-209.

<sup>81</sup> Den Druck des Publikums auf die Qualität von Universitätspredigten konstatiert Hamesse, Jacqueline: La prédication universitaire: éloquence sacrée, éloquence profane? In: Ephemerides liturgicae 105 (1991) 283-300, hier 295-299.

<sup>82</sup> Soukup: Počátky Jakoubkovy literární činnosti 137-140 (vgl. Anm. 55).

<sup>83</sup> Sedláč: Husův pomocník. Teil 3, 463 (vgl. Anm. 52).

<sup>84</sup> „Cogitante me, quid liceret et expediret loqui in medio docte multitudinis cleri quidve

Das gelehrte Rüstzeug der Predigt ist also im gleichen Maße ein Abbild der mentalen Vorbereitung des Predigers wie ein Produkt seines (antizipierten) Kontakts mit dem Publikum. Es entspricht einem Kommunikationsmodell, bei dem die Interaktion erst durch die Kontaktaufnahme von Absender und Adressat stattfindet. Man darf sich übrigens nicht vorstellen, dass die mittels Handschriften verbreiteten Predigttexte nur eine einzige klare Botschaft enthalten hätten, die vom Autor zum Leser transportiert werden sollte. Bei der bereits geschilderten dynamischen Überlieferung mit vielen Redaktionen und Veränderungen ist so etwas ausgeschlossen. Die Predigt wurde erst durch die Rezeption und die individuelle Verarbeitung zu einer Botschaft. Der Vorgang des Lesens ist hier also zugleich als ein Umschreiben zu deuten – unabhängig davon, ob der Konsument den Text nur gelesen, auf seiner Grundlage gepredigt oder ihn tatsächlich umgeschrieben hat.

Daraus wird ersichtlich, dass die mittelalterliche Predigt kein fertiges literarisches Werk, sondern ein sich wandelnder Text ohne feste Begrenzung war. Die variable Bedeutung resultiert nicht zuletzt aus ihrem intertextuellen Charakter. Genauso wie andere Genres der mittelalterlichen Literatur (und möglicherweise mehr als nur diese) ist auch die Predigt ein Geflecht aus Zitaten, Hinweisen und Glossen. Schlüsselbegriffe figurieren hier in Positionen, die durch ihre ausdrückliche oder nur gedachte Beziehung zu anderen Texten der christlichen Tradition und des homiletischen Schrifttums vorausbestimmt sind. Die Wirkungskraft der Predigt ergibt sich aus der Verständlichkeit von Methoden und Verfahren, nach denen ihr Text zusammengestellt ist. Es handelt sich hier um eine Kommunikationsstrategie auf der elementaren Ebene des „Webens“ eines Predigttextes.

Die Prediger des jungen Hussitismus vermittelten und unterstützten ihre Botschaft durch die Worte der Bibel und der christlichen Autoren. Zu diesem Zweck eigneten sie sich das klassische Predigtmodell an, das im 13. Jahrhundert im Mendikanten- und Universitätsmilieu perfektioniert worden war.<sup>85</sup> Dessen Ideal stellte zwar der thematische Sermo dar, eine noch deutlichere Wirkung hatte allerdings die charakteristische Weise, in der das Material, also die Autoritäten, ausgewählt und gegliedert wurde. Dieses Verfahren war, auch wenn es sich dabei um die einfachste und zugleich am weitesten verbreitete Methode der Wortkonkordanzen handelte, eng mit entsprechenden exegetischen Praktiken verbunden.<sup>86</sup> Eine erprobte, wirkungsvolle, massenhaft verbreitete und keineswegs originelle Form, eine Predigt zu verfassen, beeinflusste also letztlich den Inhalt dessen, was die Priester von der Kanzel sagten. Auch im böhmischen Reformpredigtwesen kam jene homiletische Technik, die mit der scholastischen Denkweise verknüpft ist, zur Geltung. Sie wurde

---

talium audiencium qualitati esset utile atque valens, dixi in corde meo: Quid ego predicabo [...]?” *Ebenda* 462.

<sup>85</sup> Dies entspricht den Zäsuren in der Entwicklung des mittelalterlichen Predigtwesens: Den im 13. Jahrhundert entstandenen Vorsprung der Mendikanten holten die Prädikanten aus den Reihen des weltlichen Klerus erst nach zwei Jahrhunderten allmählich ein. *Menzel, Michael: Predigt und Predigtorganisation im Mittelalter. In: Historisches Jahrbuch 111 (1991) 337-384.*

<sup>86</sup> *Dahan, Gilbert: L'exégèse chrétienne de la Bible en Occident médiéval (XII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècle). Paris 1999, 350-358.*

somit zu einem charakteristischen Merkmal der damaligen „Berufsmentalität“ der Prediger.<sup>87</sup>

Durch die Verkettung autoritativer Ausschnitte und durch den Hinweis auf ihren ursprünglichen Kontext gaben die Prediger dem Text Inhalt. Nehmen wir nur zwei Beispiele:<sup>88</sup> Die kurze erste Subdivision „ad primum“ in Jakoubeks Universitätspredigt „Querite primum regnum Dei“ behandelt die löbliche Sorgfalt. Sie ist ausschließlich aus biblischen Zitaten zusammengestellt, die auf der Grundlage einer Wortassoziation zum Schlüsselbegriff *sollicitudo/sollicitus* ausgewählt wurden. Der einzige Autorensatz dieses Abschnittes trifft Jakoubeks Ansichten zu den Aufgaben der Geistlichen sehr gut, die er bereits in seinen frühen Predigten zum Klerus formulierte: „Durch einen solchen Eifer sollte sich jeder auszeichnen, der erlöst werden möchte, besonders aber die Geistlichen und die Prälaten.“ Ähnlich unauffällige Formulierungen, mit denen die Geistlichkeit zur Avantgarde der Erlösung erklärt wurde, entwickelten sich schnell zu vernichtender Kritik an den Priestern, die den an sie gestellten Ansprüchen nicht gerecht wurden. Es war nicht zuletzt seine literarische Arbeitsweise, die Jakoubek zu solchen Auffassungen führte. Unter den Ergebnissen der Suche nach *sollicitudo* befand sich auch das Epistelzitat „wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein“.<sup>89</sup> Zur Übertragung dieser Botschaft auf den Klerus war es nur ein kleiner Schritt. In diesem Zusammenhang bot sich schließlich ein Zitat an, das den Eifer für göttliche Dinge als eine Eigenschaft der im Zölibat lebenden Männer der Kontemplation charakterisiert.<sup>90</sup>

Ähnlich ging auch Jan Hus vor: In der ersten Adventspredigt seiner tschechischen Postille unterschied er ganz im Sinne des Denkens in Distinktionen das dreifache Kommen Christi: das körperliche, also seine Menschwerdung im Leib der Jungfrau Maria, das geistliche, als er die Gläubigen mit seiner Gnade beglückt hatte und schließlich das zukünftige beim Jüngsten Gericht.<sup>91</sup> Auf engem Raum bemühte er sich hier, alle relevanten Stellen aus der Bibel zur Geltung zu bringen, in denen vom Kommen Christi die Rede ist. In der Distinktion der Predigt zum Thema *adventus* reihte er mindestens fünf mit dem Wort *venire* konkordierende Zitate aneinander.

<sup>87</sup> *d'Avray: The Preaching of the Friars 177* (vgl. Anm. 37) charakterisiert diese als „subdividing mentality“.

<sup>88</sup> In diesen Abschnitten stütze ich mich auf meine eigene Studie: *Soukup, Pavel: „Sed heu hodie!“ Kritika církve v Jakoubkových kázáních k duchovenstvu* [Die Kirchenkritik in Jakoubeks Predigten an die Geistlichkeit]. In: *Doležalová, Eva/Šimůnek, Robert* (Hgg.): *Od knížat ke králům. Sborník u příležitosti 60. narozenin Josefa Žemličky* [Von Fürsten zu Königen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Josef Žemlička]. Praha 2007, 438–453.

<sup>89</sup> Röm 12, 8. Zitiert nach Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Stuttgart 1980.

<sup>90</sup> „Laudabilis sollicitudo est in observancia mandatorum Dei, ad Ephe. 4<sup>o</sup>: ‚Solliciti servare unitatem in vinculo pacis‘ [Eph 4, 3], et de illa loquitur Scriptura 1 Petri 1<sup>o</sup>: ‚Omni sollicitudinem vestram in ipsum proicientes‘ [1 Petr 5, 7]. Et talem sollicitudinem necesse est omnem salvandum habere, et specialiter clerum et prelatos, qui secundum Apostolum ad Ro. 12<sup>o</sup> ‚presunt in sollicitudine‘ [Röm 12, 8], ac viros contemplacionis, de quibus Prima Cor. VII<sup>o</sup>: ‚Qui sine uxore est, sollicitus est, que sunt Domini; qui cum uxore, sollicitus est, que sunt mundi, quomodo placeat uxori, et divisus est‘ [1 Kor 7, 32–33].“ Praha, NK IV G 6, fol. 38v.

<sup>91</sup> *Daňhelka* (Hg.): *Mistr Jan Hus, Česká nedělní postila 62* (vgl. Anm. 50).

Diese bildeten ein semantisches Netz, in dessen Rahmen sich die einzelnen Aussagen gegenseitig erklärten – und dies auch mit Hilfe ihrer unausgesprochenen, dem Autor und dem Leser vertrauten Kontexte.

Daran ist natürlich nichts Originelles. An Bedeutung gewinnt dieses Verfahren erst dann, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass sich unter den verwendeten Belegen auch die Kronzeugen der adventistischen Kampagne befanden. Diese begann nur sieben Jahre, nachdem Hus seine Postille verfasst hatte. Das Wort Christi: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offb 3, 20), das Hus unter die Heimsuchung durch die göttliche Gnade einordnete, interpretierten die Adventisten allerdings vollkommen anders.<sup>92</sup> Auffällig ist dies auch bei der Redewendung „werde ich über dich kommen wie ein Dieb“ (Offb 3, 3), auf die sich die chiliastische These von einer heimlichen Wiederkunft Christi auf Erden stützte.<sup>93</sup> Bei Hus deutet aber wegen der direkten Verwendung des Matthäusevangeliums 24, 42-43 die Metapher des Diebes nicht darauf hin, dass jemand unauffällig oder heimlich kommt, sondern dass etwas zu einem vorher nicht bekannten Zeitpunkt geschieht. Die gesamte mitschwingende Interpretation des göttlichen Wortes durch den Prediger wurde somit durch die gegenseitige Erklärung der jeweiligen Bibelauszüge vermittelt.

Auch ist die Tatsache nicht ohne Bedeutung, dass eine ähnliche Distinktion von Advent wie bei Hus auch schon bei Hugo von St.-Cher zu finden ist.<sup>94</sup> Es sieht nicht danach aus, dass Hus sie direkt aus dieser Quelle übernommen hat. Doch taucht dieser Autor von Predigthandbüchern nicht zufällig auf: Hussitische Prediger schöpften ihr Material vor allem aus Distinktionssammlungen, Florilegien und Nachschlagewerken. Die Schemata der Predigten wanderten von Postille zu Postille. Bei drei der ältesten Predigten Jakoubeks an den Klerus konnte man belegen, dass er Teile aus der Sammlung von Mustertexten Nikolaus von Gorran entliehen hatte.<sup>95</sup>

#### *Predigtpraxis und Selbstverständnis der hussitischen Reformer*

Man darf vermuten, dass sich im Werk von Hus' Zeitgenossen noch mehr heimliche Anleihen aus Kompendien befinden, die im 13. und 14. Jahrhundert für Prediger zusammengestellt wurden. Es wäre allerdings zu einfach, darin einen Beweis für die mangelnde Originalität der frühen hussitischen Prediger zu sehen. Eher halte ich dies für eine erfolgreiche Integration der Prager Magister in das internationale

<sup>92</sup> Vgl. das chiliastische Manifest bei Bartoš, František M. (Hg.): Do čtyř pražských artykulů. Z myšlenkových i ústavních zápasů let 1415-1420 [Zu den vier Prager Artikeln. Aus den Ideen- und Verfassungskämpfen der Jahre 1415-1420]. In: Sborník příspěvků k dějinám hlavního města Prahy 5 (1932) 481-591, hier 576.

<sup>93</sup> Emler/Gebauer/Göll (Hgg.): Fontes rerum Bohemicarum. Bd. 5, 413 (vgl. Anm. 21); Palacký, František (Hg.): Archiv český 3. Praha 1844, 220.

<sup>94</sup> Bartók, János: Un instrument de travail dominicain pour les prédicateurs du XIII<sup>e</sup> siècle: Les Sermones de evangeliiis dominicalibus de Hugues de Saint-Cher († 1263). Edition et étude. Thèse. Université Lyon 2, 2003, [http://demeter.univ-lyon2.fr:8080/sdx/theses/lyon2/2003/bartko\\_j\\_](http://demeter.univ-lyon2.fr:8080/sdx/theses/lyon2/2003/bartko_j_), sermo 1, Absatz 35. (17.07.2008).

<sup>95</sup> Soukup: Počátky Jakoubkovy literární činnosti 136f. Zur Problematik der Predigthandbücher siehe Rouse, Richard H./Rouse, Mary A.: Preachers, Florilegia ad Sermons: Studies on the Manipulus florum of Thomas of Ireland. Toronto 1979, 3-90.

Predigtwesen und für eine Übernahme von dessen professioneller Arbeitsweise. Die gemeinsame homiletische Methode konnten die Reformprediger für ihre eigenen geistlichen und kirchenpolitischen Ziele voll und ganz nutzen. Dabei fanden sie auch einen Mittelweg bezüglich der theologischen Gelehrsamkeit. Die höchste Autorität für die Hussiten stellte die von allen menschlichen Erfindungen gereinigte Heilige Schrift dar. Die Prager Prediger erkannten neben ihr aber auch solche Äußerungen der Theologen an, die dem Gesetz Christi nicht widersprachen, sondern es förderten und weiterentwickelten.<sup>96</sup> Das Predigtwesen sahen sie als den Bereich an, in dem Schriften und Handbücher (irdischer) Autoren am besten zur Verbreitung von Gottes Wort unter den Menschen beitragen konnten.

Die Selbstwahrnehmung hussitischer Prediger beruhte auf der Bestimmung, den Gläubigen das Evangelium zu verkünden.<sup>97</sup> Als Priestern wurde ihnen von Gott die „Gabe der Schrift“ (*talentum Scripture*) anvertraut – in dieser Gabe lag aber zugleich auch eine Verpflichtung. Bereits in seinen Universitätspredigten postulierte Jakoubek die zweifache Moral: streng für die Laien und strenger für die Priester. Eben dieser Imperativ der Bibelauslegung auf der Kanzel war seiner Meinung nach die zentrale Verpflichtung der Priester. Weder dürfe der Prediger die göttliche Wahrheit für sich behalten, noch die ihm anvertraute Gabe nutzlos brachliegen lassen.<sup>98</sup> Der von Bernhard von Clairvaux übernommene Vers von Aulus Persius Flaccus „Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter“ tauchte sowohl in Hus' als auch in Jakoubeks Universitätspredigt auf; dieser bringt vor allem das Bedürfnis zum Ausdruck, die in der Heiligen Schrift erkannte Wahrheit zu teilen und durch die Predigt zu verbreiten.<sup>99</sup> An anderer Stelle fügte Jakoubek diesem Vers ein Zitat von Peter von Ravenna hinzu, dem zufolge das, was bei einem Laien ein Verbrechen darstelle, bei dem Priester ein Sakrileg sei. Er kommentierte dies mit dem Ausruf: „Überlegen wir es sorgfältig, Brüder, und hüten wir uns davor, dass das Wort Gottes, das wir den anderen predigen und selbst oft lesen, in uns nicht erstickt werde!“<sup>100</sup>

<sup>96</sup> Jakoubek formulierte dies in der Polemik um den Kelch folgendermaßen: „[...] pro veritate evangelica defendenda multa scripta accipio sanctorum, et aliquorum, qui videntur esse aliquid, quae incerta vel contraria veritati, non accipio, quod cuilibet fideli est faciendum.“ *Vindiciae contra Andream de Broda*. In: *von der Hardt, Hermann* (Hg.): *Magnum oecumenicum Constantiense concilium 3*. Francofurti, Lipsiae 1698, 416-585, hier 475.

<sup>97</sup> Der Ethik des Predigeramtes ging anhand synodaler Predigten nach: *Nechutová, Jana*: *Reform- und Bußprediger von Waldhauser bis Hus*. In: *Eberhard, Winfried/Machilek, Franz* (Hgg.): *Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa*. Köln, Weimar, Wien 2006, 239-254.

<sup>98</sup> „Si ergo omnes reddituri sunt rationem etiam pro omni verbo ocioso [vgl. Mt 12, 36], quanto magis magistri et sacerdotes, qui pecuniam Domini sui sive talentum Scripture a Domino acceperunt, quibus animas lucentur, reddent rationem in die iudicii, dum in verbo Dei et doctrina non laborant, qui Scripturam a Domino in vanum receperunt, ut ocientur!“ *Pacienciam habe in me II*. Praha, NK IV G 6, fol. 6r.

<sup>99</sup> *Ebenda*. – *Schmidtová* (Hg.): *Iohannes Hus, Positiones 101 f.* (vgl. Anm. 52). – *Hermann, Karl Friedrich* (Hg.): *A. Persii Flacci Satirarum liber*. Leipzig 1881, Vers I, 27. *Claraevalensis, Bernardus*: *Sermones in Cantica canticorum 36, 3 f.* In: *Migne, Jacques-Paul* (Hg.): *Patrologiae cursus completus. Series latina*. Paris 1844 ff. (weiter PL), hier Bd. 183, 968 f.

<sup>100</sup> „Sed revera, quamvis hec peccata carnalia et precipue ebrietas, comessaciones, luxurie, ire, contenciones, emulaciones ab omnibus sunt precavenda, summopere tamen a nobis spiri-

Diese Argumentation gipfelte in der Überzeugung, die die Hussiten mit den Worten von Johannes Chrysostomus folgendermaßen ausdrückten: Ein Priester, der in der Heiligen Schrift die göttliche Wahrheit gefunden habe, sei verpflichtet, diese dem Volk zu predigen; ein Laie, der die Wahrheit von einem Priester gehört habe, sei verpflichtet, diese treu zu verteidigen. Das Mobilisierungspotential dieser Aussage ist offensichtlich. Es ist sicher kein Zufall, dass Hus sie mehrmals in seinen Polemiken gegen Wyclif verwendete.<sup>101</sup> Ganz symptomatisch taucht dasselbe Zitat im Traktat „De bello“ von Johann Příbram (Jan Přebem) auf, also in einer Zeit, als die Hussiten gezwungen waren, ihre Lehre gegen die Intervention der Kreuzfahrer zu verteidigen.<sup>102</sup>

In der spezifischen Ethik des Predigtwesens vereinigten sich die direkte Kritik des zeitgenössischen Priestertums mit der Kritik an der institutionellen Kirche. Priester, die sich der Predigt nicht ausreichend widmeten oder sich sogar weigerten zu predigen, verrieten in den Augen der führenden Reformier ihre Bestimmung. Das Ideal, das die Reformprediger ihren Zuhörern als etwas präsentierten, wofür es notwendig sei zu kämpfen, verdankte den Grundsätzen der Predigtpraxis somit sehr viel. Durch die Gliederung der Predigt nach anerkannten Regeln und ihre Ausschmückung mit biblischen Aussagen und Zitaten der Kirchenväter schaffte der Prediger eine ideale Welt der Tugenden und der Frömmigkeit. Diese geriet unmittelbar darauf in Kontrast zu der Realität, die in besonders dunklen Farben gemalt wurde, ein Gegensatz, der untrennbar zum homiletischen Genre gehörte. Die harsche Kritik der Reformprediger an den herrschenden Zuständen entsprang ihrer Überzeugung, der zufolge eine Gott zugewandte Lebensweise nicht nur leeres Gerede, sondern aktive Glaubenspraxis zu sein hatte. Die Kirche sollte auf der Heiligen Schrift beruhen und nicht auf der Hierarchie der verdorbenen Prälaten. Bei dem Vergleich des Ideals mit dem realen Stand der Dinge erschien folglich die Realität als Abweichung. Jakoubek beschrieb in der Predigt „Ille arguet mundum“ diese Methode mit eigenen Worten: Ihr Wesen sei es, die menschlichen Sehnsüchte, Bestrebungen und Taten mit dem Leben Christi (der „Wahrheit“), das als Vorbild fungiere, zu kontrastieren. Für diejenigen, die treu gegenüber dem Herrn seien, wären aufgrund dieses Vergleichs die schlimmsten Missstände, die in der gegenwärtigen Kirche grassierten, besser zu erkennen.<sup>103</sup>

tualibus sunt fuggienda. [...] ut dicit Petrus Ravenensis, ‚ebrietas in laico crimen est, in sacerdote sacrilegium est [...]‘. Hec solerter perpendentes, fratres, ab ea caveamus, ne verbum Dei, quod aliis predicamus et per nos frequenter legimus, in nobis suffocetur!“ Exiit, qui seminat. Praha, NK IV G 6, fol. 20v. – Vgl. Petrus Chrysologus, Sermones 26 (PL 52, 273).

<sup>101</sup> *Exsil*, Jaroslav (Hg.): *Magistri Iohannis Hus Polemica*. Praha 1966, 47 und 157 (*Magistri Iohannis Hus Opera omnia* 22), hier auch Hinweis auf weitere von Hus' Schriften. – Vgl. Pseudo-Chrysostomus, *Opus imperfectum*, hom. 25. In: *Migne*, Jacques-Paul (Hg.): *Patrologiae cursus completus. Series graecolatina*. Paris 1857 ff., Bd. 56, 762. Von den Hussiten zitiert nach *Decretum Gratiani*, C. 11, 3, 86. – In: *Friedberg*: *Corpus iuris canonici* 1, 667 (vgl. Anm. 23).

<sup>102</sup> Wien, ÖNB 4302, fol. 191v-194r, hier fol. 193v. – Vgl. *Goll*, Jaroslav: *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmisches Brüder* 2. Prag 1882, 56 f. (gekürzt und ohne nähere Bestimmung des Zitats).

<sup>103</sup> „Ingredere, inquam, et vide, scilicet virtutem doctrine Christi, applicando ei veritatem vite

Die Kirchenkritik bediente sich also zum großen Teil der Texte der Kirchen-tradition. Mit Hilfe allgemein bekannter Zitate konnten die hussitischen Magister ihr aktuelles Programm formulieren. Das gehörte schließlich zum Rüstzeug jedes guten Predigers. In unterschiedlichen Kontexten gewannen nämlich die Zitate auch eine unterschiedliche Bedeutung. Wenn wir uns Predigten aus einem anderen Milieu ansehen, stoßen wir auf dieselben literarischen Methoden, die Hus und seine Verbündeten für die Konstruktion ihrer Predigttexte benutzten. So unterschied zum Beispiel Heinrich von Warnsdorf (Jindřich z Varnsdorfu), ein Johanniter aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in seinen Adventpredigten das mehrfache Kommen Christi ähnlich wie Hus und die überwiegende Mehrheit der Prediger. Mit Hilfe einer spirituellen Auslegung biblischer, auf der Grundlage einer Wortkonkordanz gesammelter Zitate gelangte er so zu einer Kritik der gesellschaftlichen Missstände. Er warf sogar den Doktoren vor, sie würden sich zuwenig der Predigt widmen.<sup>104</sup> Diese Kritik ist aber einem allgemeinen sittenstrengen Wesen geschuldet und kann nicht auf politische Spannungen zurückgeführt werden.

Anders verhält es sich zum Beispiel im Fall der pseudogersonischen Konstanzer Predigt über die Anzeichen für das letzte Kommen Christi. Ihr Autor – vermutlich Peter von Brüssel – bediente sich der bekannten Methode der Zusammenstellung des Materials: Zunächst sammelte er die relevanten Zitate und reihte sie dann pointiert aneinander, sodass sie seine Schlussfolgerungen bestätigten. Er warf den verdorbenen Prälaten Verfehlungen mit solchen Worten vor, für welche sich kein hussitischer Prediger schämen müsste – sollten doch „die Geistlichen tugendhafter als das Volk leben und die Prälaten ordentlicher als ihre Untergebenen“.<sup>105</sup>

Diese Predigt gewinnt erst vor dem Hintergrund der Konstanzer Reformbemühungen ihre historische Bedeutung. Dies zeigt, dass die homiletischen Verfahren tatsächlich einer breiten Gruppe spätmittelalterlicher Prediger gemeinsam waren. Wenn wir allein anhand dieses Kriteriums eine typologische Grenze zeichnen wollten, verlief diese mitten durch den Hussitismus: Auf der einen Seite stünden die Prediger des Adventismus, die die gelehrte Tradition und mit ihr auch die Prinzipien der Schulhomiletik verwarfen, auf der anderen Prediger aller reformerischen und

---

eiusdem Christi et iuxta hoc ponendo principales conatus, studia et affectiones, acciones et operationes, ut sic approbata iuxta se posita magis elucescant. Et quia per talem modum fideles conversi ad Dominum et a lumine accensi, adiuti spiritu Ihesu cognoscunt nunc pessima mala currencia in ecclesia, ideo sequitur: ‚Et ingressus vidi abhominaciones pessimas.‘ [vgl. Ez 8, 8-12].“ Praha, NK IV G 6, fol. 42r-42v. – Praha, Archiv Pražského hradu, Knihovna Metropolitní kapituly [Prag, Archiv der Prager Burg, Bibliothek des Metropolitankapitels] D 19, fol. 245<sup>v</sup>.

<sup>104</sup> Vgl. die betreffenden Zitate in *Zachová, Irena*: Jindřich z Varnsdorfu, „Dalimil“ a hypotetický druh Petra Žitavského, a jeho zapadlá homiletická pomůcka [Heinrich von Warnsdorf, „Dalimil“ und ein hypothetischer Geselle Peters von Zittau sowie sein vergessenes homiletisches Hilfsmittel]. In: *Krmíčková u. a.* (Hgg.): *Querite primum regnum Dei* 253–264, hier 260–262 (vgl. Anm. 43).

<sup>105</sup> Joannis Gersonii, doctoris theologi et cancellarii Parisiensis Opera omnia 2. Antwerpiae 1706, 309–313, Zitat 311. – Vgl. *Finke, Heinrich*: *Acta Concilii Constanciensis* 2. Münster 1923, 529. – *Schneyer, J. B.*: Konstanzer Konzilspredigten. Eine Ergänzung zu H. Finke's Sermones- und Handschriftenlisten. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 113/ NF 74 (1965) 361–388, hier 367.

orthodoxen Strömungen.<sup>106</sup> Die flexible Praxis der Predigten in der letztgenannten Gruppe macht es notwendig, den politischen und gesellschaftlichen Kontext der Predigten sowie die Verhältnisse, in denen diese entstanden sind, zu berücksichtigen. Das weist nicht nur auf die große Bedeutung eines weiteren Studiums der Interpretationsgeschichte hin, sondern auch auf die Notwendigkeit einer Verbindung aller drei Ebenen der Kommunikationstechnik, die wir hier beobachtet haben.

### Fazit

Ein beliebter Topos der frühhussitischen Prediger bildete die Äußerung Gregors des Großen, dass die Welt zwar voll von Priestern sei, sich aber kaum ein geeigneter Arbeiter für die göttliche Ernte finde. Diese Aussage kommentierten Jakoubek von Mies in der Predigt „Ille arguet“ und Jan Hus im Vorwort zur tschechischen Postille in fast identischer Weise: Es gebe viele Leute, die das Wort Gottes gerne hörten, es mangle aber an jenen, die ihnen dieses predigten.<sup>107</sup> Spätestens seit der Veröffentlichung der päpstlichen Bulle über die Verbrennung von Wyclifs Büchern und das Verbot von Predigten in Privatkapellen wurde klar, dass die Prediger und die Öffentlichkeit in zwei Lager zerfallen mussten: in das Lager der kirchlichen Obrigkeit in Frontstellung gegen ungehorsame Rebellen und in das Lager der das göttliche Wort vernachlässigenden Faulenzer. Die Anhänger von Hus haben die Predigt keinesfalls vernachlässigt und es war das Ergebnis ihres geschickten Umgangs mit der Masse, dass so viele Menschen das Wort Gottes gerade in ihrer Auslegung zu hören verlangten.

Für die mittlere Strömung der böhmischen Reformbewegung spielte die Beherrschung von Kommunikationsstrategien eine Schlüsselrolle bei der erfolgreichen Popularisierung. Nicht einmal in den Predigten *ad populum* wurde auf das gelehrte, aus der Kirchentradition schöpfende Rüstzeug verzichtet. Das Resultat war zwar populär, aber zugleich auch sozial konstruktiv, so dass die Prager Hussiten weder dem Fundamentalismus des chiliastischen Flügels noch dem Sektierertum und der Illegalität früherer Ketzerbewegungen verfielen. Ihre Kommunikationstechniken schlossen eine Strategie des Kampfes um den öffentlichen Raum, eine wirkungsvolle Verbindung der Reformbotschaft mit den Methoden der Konstruktion von Predigten und letztlich auch die massenhafte schriftliche Verbreitung des Predigtmaterials ein – sei es auf Initiative der Tribunen des frühen Hussitismus oder auf Initiative ihrer Anhänger aus den Reihen derer, die die Predigthandschriften verwendeten. Das alles stand im Dienste des Projektes einer Kirchenreform, eines Vorhabens, dessen

<sup>106</sup> Diese These habe ich in einem Beitrag ausgearbeitet, der im 7. Band der Reihe „The Bohemian Reformation and Religious Practice“ erscheinen wird.

<sup>107</sup> *Daribelka* (Hg.): Mistr Jan Hus, Česká nedělní postila 59 (vgl. Anm. 50). – *Jakoubek*: Ille arguet mundum: „Nam etsi multi sint, qui libenter audirent veritatem salutiferam, desunt tamen, qui eam fideliter predicarent. ‚Ecce‘, inquit Gregorius, ‚mundus plenus est sacerdotibus, et tamen in messe Dei rarus valde invenitur operator, quia officium quidem sacerdotale accepimus nimis multi, opus autem officii, heu, ut dignum est, non implemus.‘“ Praha, NK IV G 6, fol. 41r; Praha, Knihovna Metropolitní kapituly D 19, fol. 245r. Vgl. *Gregorius*, Homiliae 17, 1.3 (PL 76, 1139).

wesentlicher Bestandteil die Betonung der Moral und der Pflichten der Geistlichen war. Die Verbreitung des göttlichen Wortes von der Kanzel herab gehörte zu den grundlegenden Pfeilern für das Schicksal des Christentums, für das die Begründer des Hussitismus die Verantwortung auf sich nahmen.<sup>108</sup>

Aus dem Tschechischen von Helena Peřinová und Volker Zimmermann

---

<sup>108</sup> Diese Studie entstand mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen, Jugend und Körpererziehung der Tschechischen Republik (Ministerstvo školství, mládeže a tělovýchovy ČR) im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojektes LC521 „Křesťanství a česká společnost ve středověku: normy a skutečnost“ [Das Christentum und die böhmische Gesellschaft im Mittelalter: Normen und Wirklichkeit].